

ERHEBUNG DES BEFINDENS

DER STÄNDIGEN DIAKONE
UND DEREN EHEFRAUEN

DURCH BEFRAGUNG IN DER ZEITSCHRIFT

RUF! *Zeichen*

Zeitschrift der Ständigen Diakone Österreichs

Jahrgang 16

Juni 2014

AUSWERTUNG



Inhaltsverzeichnis

➤ Zusammenfassung der 116 Rückmeldungen	3
Graphische Zusammenfassung:	5
➤ <i>War die Ausbildung hilfreich und realitätsnah ?</i>	5
➤ <i>Kann ich meine Talente, Charismen und Fähigkeiten in meine Arbeit einbringen ?</i>	5
➤ <i>Gibt es ein konkretes Arbeitsübereinkommen ?</i>	5
➤ <i>Mein Dienst im Zusammenspiel der anderen Dienste ?</i>	6
➤ <i>Wie wirken die Grundfunktionen ?</i>	6
➤ <i>Wie wirkt mein Dienst auf meine Ehe und Familie ?</i>	6
➤ <i>Sind wir mit unserer Standortbestimmung auf einem guten Weg?</i>	7
➤ <i>Wo drückt der Schuh ?</i>	7

AUSWERTUNG im Detail.....

➤ War die Ausbildung hilfreich und realitätsnah?	8
➤ Kann ich meine Talente, Charismen und Fähigkeiten in meine Arbeit einbringen ?.....	13
➤ Gibt es ein konkretes Arbeitsübereinkommen	14
➤ Mein Dienst im Zusammenspiel der anderen Dienste	15
➤ Wie wirken die Grundfunktionen	16
➤ Wie wirkt mein Dienst auf meine Ehe und Familie.....	22
➤ Was bringt es? Was belastet?	25
➤ Welche Angebote zur Vertiefung der Gemeinschaft der Diakone nehmen ich und meine Frau in Anspruch	27
➤ Aus welchen spirituellen Quellen lebe ich.....	28
➤ Wo und wann lasse ich mich von der vielfältigen Not der Menschen berühren	29
➤ Wie lebe ich den Diakonat am Arbeitsplatz / in meinem Lebensalltag ?	31
➤ Sind wir mit unserer Standortbestimmung auf einem guten Weg.....	32
➤ Wo drückt der Schuh	38

Diese Zusammenstellung wurde durch das Institut des Ständigen Diakonats der Erzdiözese Wien verfasst.

Die Auswertung der Fragen erfolgte unter der Koordination des Institutsleiters, Diakon Franz Ferstl.
Das Layout sowie die grafische Umsetzung sind von Diakon Manfred Weißbriacher.

1090 Wien / Boltzmannngasse 9 / diakonat@edw.or.at

Zusammenfassung der 116 Rückmeldungen

zur Standortbestimmung des Ständigen Diakonats in Österreich

Zufriedenheit und realitätsnahe Ausbildung:

Die Ausbildung zum Ständigen Diakon (zw. 1970 und 2014) ist in den Diözesen sehr unterschiedlich. Sie ist bei den späteren Jahrgängen qualitativ sehr verbessert worden und wird überwiegend wertschätzend anerkannt. 13 Diakone haben die Ausbildung als nicht hilfreich und weitere 17 für nicht realitätsnah beurteilt. 40 Diakone haben die Ausbildung als hilfreich, aber mit Wünschen und 32 als hilfreich und realitätsnah erfahren. Die vielen Verbesserungsvorschläge und möglichen Inhalte wurden aufgelistet und werden den Ausbildungsleitern übergeben.

Einsatz von Talenten, Charismen und Fähigkeiten in den diakonalen Dienst:

Eine graphische Darstellung und die anschließende Auflistung zeigt, dass der diakonale Einsatz möglich und von den Menschen sehr wertschätzend aufgenommen wird.

Gibt es ein konkretes Arbeitsübereinkommen (Pfarrer+Diakon) für d. diakonalen Aufgabenbereich?

Diese Frage zeigt, dass es bei einem Viertel der Diakone kein Arbeitsübereinkommen, und einem zweiten Viertel nur eine mündliche Vereinbarung für den Dienst in der Pfarre gibt. Ein Großteil der Übereinkommen sind nicht mehr aktuell, was konkrete Probleme beim Pfarrerwechsel bringt.

Mein Dienst im Zusammenspiel mit den anderen Diensten:

Die Auswertung zeigt, dass es in 59% ein Miteinander und weiter 24% ein teilweises Miteinander gibt. 14% der Diakone sehen in diesem Zusammenspiel ein „Nebeneinander“ und 3% erleben es als ein Gegeneinander. Gerade die fehlende Kommunikation mit den mitbetreuten Pfarren oder den Nachbarpfarren, sowie die fehlende Kommunikation der handelnden Personen, kommt oft zu kurz.

Wie wirken in meinem Dienst die Grundfunktionen ineinander?

Von 8% der Diakone wurde diese Frage nicht verstanden und daher nicht beantwortet. Anliegen war uns bei der Fragestellung, in welchen der vier Grundfunktionen der Diakon seinen Schwerpunkt sieht bzw. wie sie in seinem Dienst ineinander verwoben sind. Die graphische Darstellung zeigt eine große Ausgewogenheit zwischen den vier Grunddiensten sowie die Gewichtigkeit des Dienstes in der Sorge um den Aufbau und die Lebendigkeit der Pfarre als Gemeinschaft.

„Was macht mich als Diakon aus?“

Die Antworten spiegeln die Vielfalt der Erfahrungen aber auch der Einsatzgebiete der Diakone wieder. Sie zeigen den Schwerpunkt des Einsatzes nicht im Kern, sondern am Rand der Kirche (Ausgegrenzte, Arme, Kranke, alte Menschen) und das immer zur Verfügung stehen für die Menschen. Es wird die Vielzahl der Zugänge zu den Menschen und zur Kirche sichtbar. Dabei wird deutlich, dass die gelebte Berufung Freude und Erfüllung bringt.

Wie wirkt sich mein Dienst auf Ehe und Familie aus und umgekehrt?

Der Bereich Diakonat und Ehe bzw. Familie und das Zusammenspiel wurde überraschend positiv beurteilt. Fast $\frac{3}{4}$ der Antworten sehen die Verbindung von Ehe und Weihe positiv. 16% sehen diese Verbindung als neutral an und nur 10% erleben die Verbindung belastend, wobei als Gründe vorwiegend die zeitliche Doppelbelastung genannt wird. Die Aussagen werden unter den Antworten zu „was bringt es“ (oft Freude, Erfüllung,...) und „was belastet“, meistens als Beziehungs- und Zeitprobleme (Assistenz des Mannes und die Familie in der Kirchernbank) noch konkreter ausgedrückt.

Welche Angebote der Vertiefung und der Diakonengemeinschaft nehme ich in Anspruch?

Hier wird oft der regelmäßige Diakonenkreis, zu dem die Frauen auch eingeladen sind, genannt. Die diözesanen Veranstaltungen und die Österreichtagung werden sehr positiv genannt. Leider nehmen oftmals nur die Männer daran teil. Die Gemeinschaft unter den Diakonen (im Jahrgang und auf regionaler Ebene) wird zwar sehr geschätzt aber auch nur sporadisch gepflegt (soweit es Beruf und Familie zulassen). Gemeinsame Exerzitien und Weiterbildungsveranstaltungen werden als wichtig erachtet aber auch hier braucht es besondere Motivation und sehr konkrete Angebote.

Aus welchen spirituellen Quellen lebe ich?

Als Quellen wurden fast von allen Diakonen das tägliche Gebet (Laudes, Vesper), die Eucharistiefeier, Vertiefung in die Heilige Schrift, Beichte, Einkehrtage, Anbetung und Exerzitien genannt. Auch die Begegnungen und die Gespräche mit lebenserfahrenen Menschen, Beiträge im ORF, Geistliche Begleitung, Pilgern und vieles mehr wurde genannt. Wichtig ist die Realität wahrzunehmen, Gemeinschaft zu pflegen und „mit offenen Augen durch die Welt gehen“ und eine geerdete Spiritualität zu leben.

Wo und wann lassen sich die Diakone von der Not treffen...

Neben den konkreten Einsatzorten des Diakons (Krankenkommunion, Besuche, Gespräch, Caritas, Sprechstunden,...) wird hier der ganz normale Alltag, mit den vielen Herausforderungen, genannt. Für Berufstätige ist es oft der Berufsalltag, die Freuden und Ängste der Arbeitskollegen, in der Familie die Ehefrau und die Kinder, die zu pflegenden Eltern oder die Schicksale in der Umgebung. „Dort, wo mir der Nächste begegnet“, muss ich da sein, mich berühren und in den Dienst nehmen lassen. Viele Diakone sind im Spital, im Hospiz, im Begräbnisdienst, in der Flüchtlingsarbeit, bei der Freiwilligen Feuerwehr tätig und erleben so die konkrete Not. Oft sind es die dahinter steckenden seelischen Nöte der Menschen, die zugleich auch unsere Ohnmacht zu helfen bewusst macht.

Wie lebe ich das Diakonat am Arbeitsplatz/ in meinem Lebensalltag?

Sehr positiv wird die Verbindung Diakonat und berufliche Tätigkeit dargestellt. Dies wird durch folgende Nennungen unterstrichen: Wertschätzender Umgang mit den Kollegen, sie als Menschen und nicht nur als Arbeitskraft zu sehen, für die Nöte und Sorgen offen sein, sich Zeit zu nehmen (auch in der Freizeit) für ein Miteinander (3x Meine Mitarbeiter suchen oft das Gespräch mit mir & 7x Durch das Gespräch mit den Menschen in Beruf und Freizeit), ich bin für sie da, sowie 11x „Versuche das zu leben, was wir verkünden“ und 5x „Ich versuche authentisch zu bleiben“. Diese Aufzählungen werden auch als wichtige Elemente des Dienstes im Alltag bezeichnet.

Sind wir mit der Standortbestimmung auf den richtigen Weg?

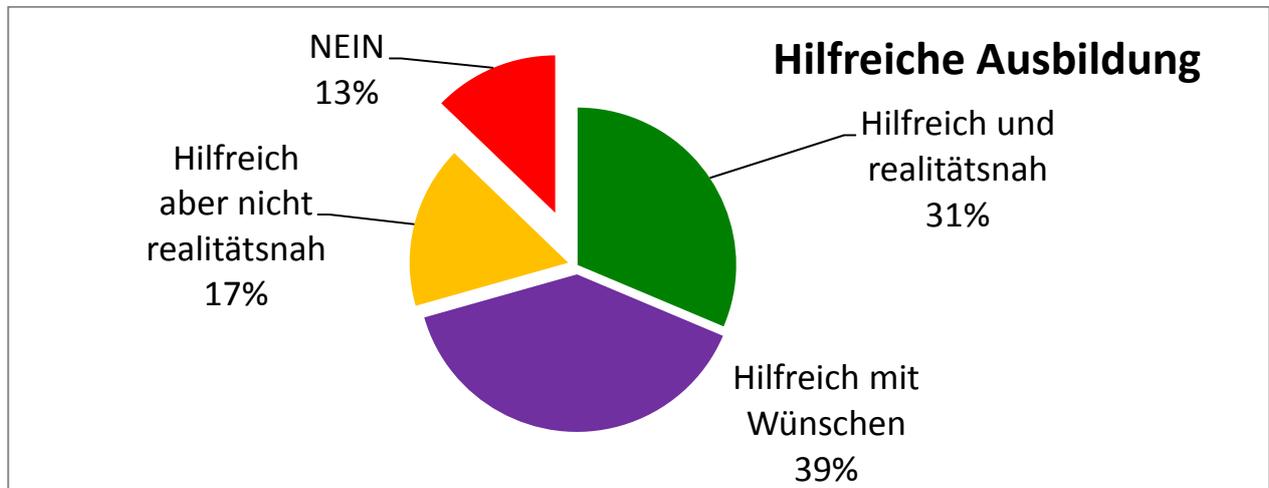
Die Frage nach der richtigen Richtung, der im Ruf!Zeichen dargelegten Inhalte, wird überwältigend, mit über 90%, für gut und richtig empfunden. Hier gibt es auch konkrete Wünsche für die Weiterentwicklung des Diakonats und den dazugehörigen Visionen.

„Wo drückt der Schuh“

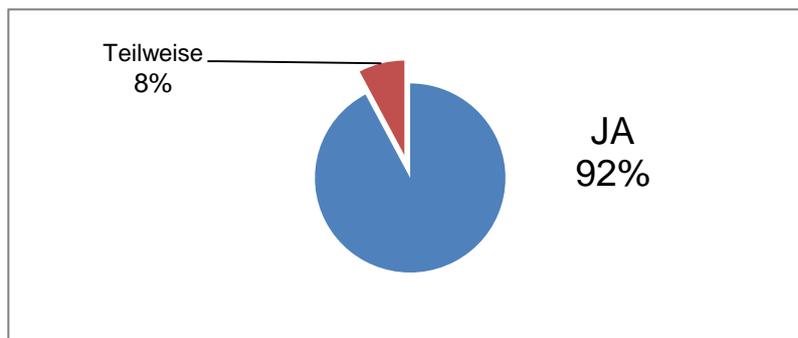
Diese Frage bietet die Möglichkeit, Luft abzulassen. Neben dem konkreten Wunsch nach der Spendung des Sakramentes der Krankensalbung werden viele Vorschläge gemacht, die von den Sprechern und Ausbildungsleitern zur Weiterbearbeitung der Standortbestimmung aufgegriffen werden müssen.

Graphische Zusammenfassung:

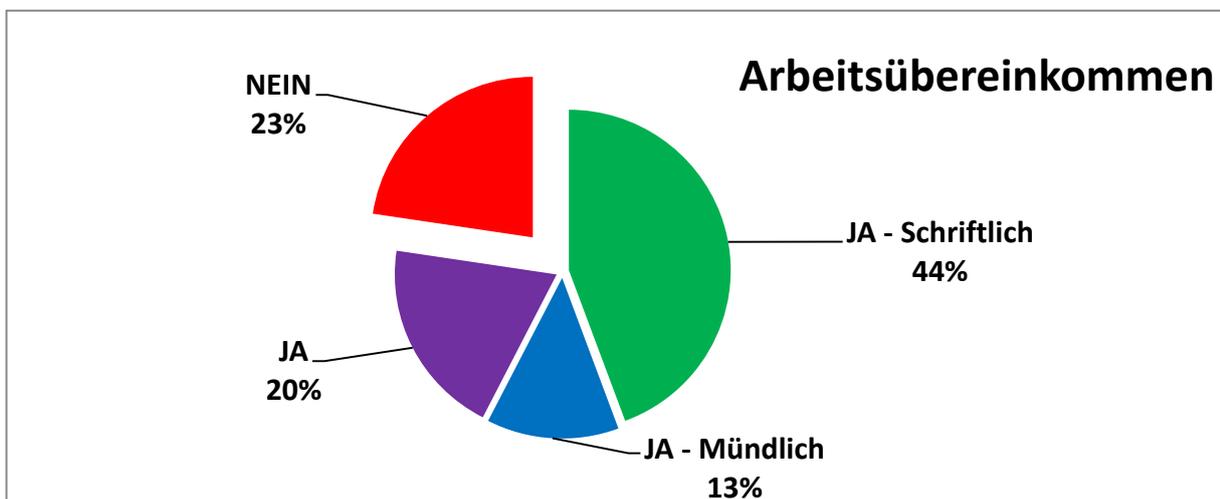
**War die Ausbildung hilfreich und realitätsnah ?
In welchen Bereichen? Was hat gefehlt?**



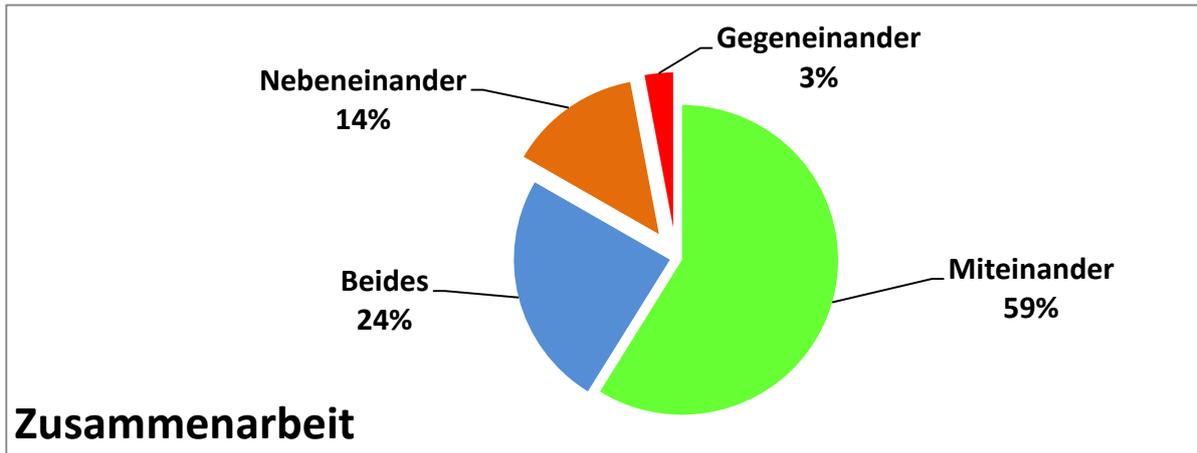
**Kann ich meine Talente, Charismen und Fähigkeiten in meine Arbeit einbringen ?
Welche konkret ?**



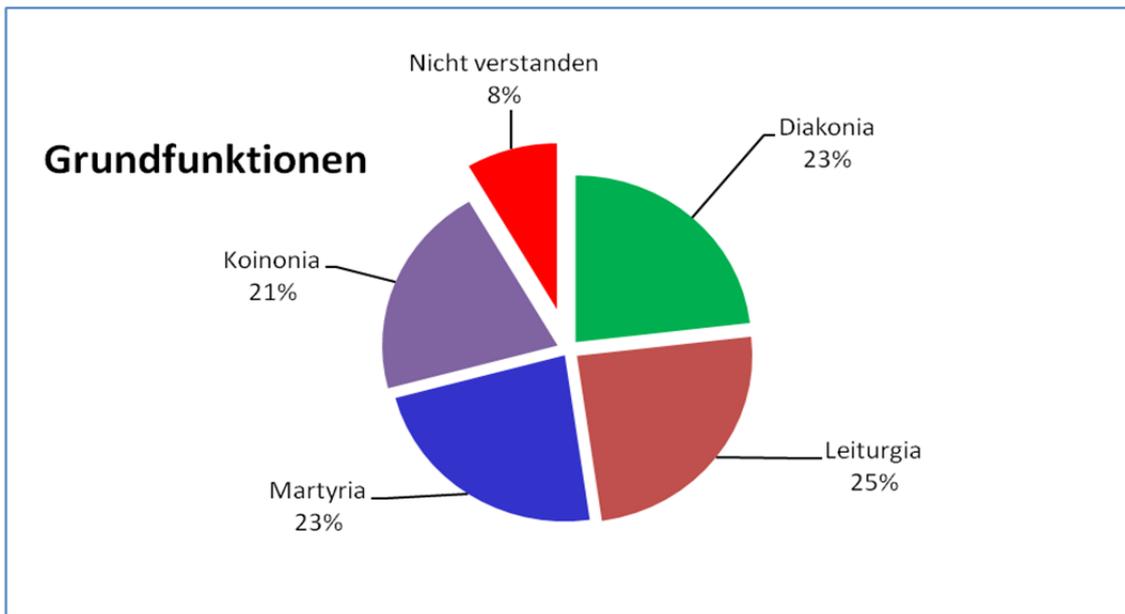
Gibt es ein konkretes Arbeitsübereinkommen ?



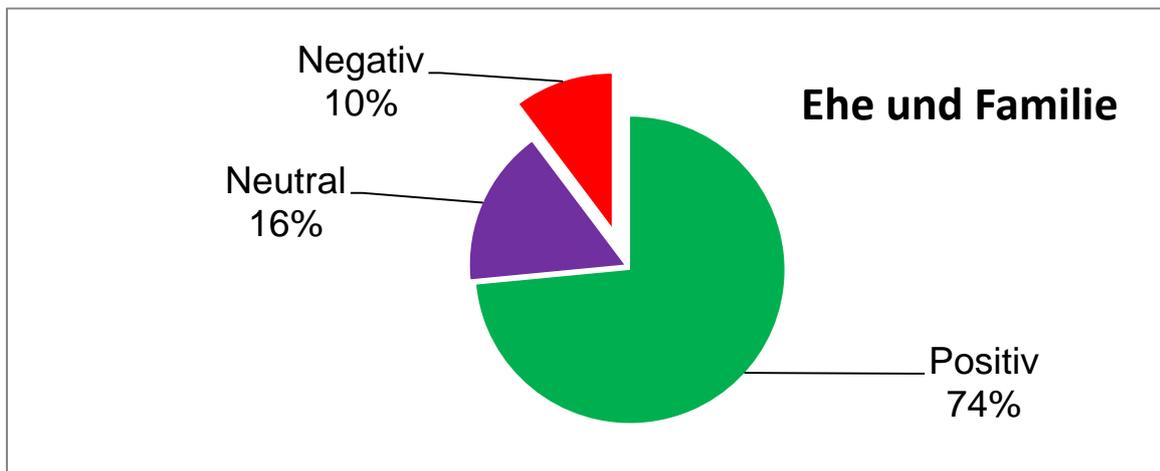
Mein Dienst im Zusammenspiel der anderen Dienste ?



Wie wirken die Grundfunktionen ?



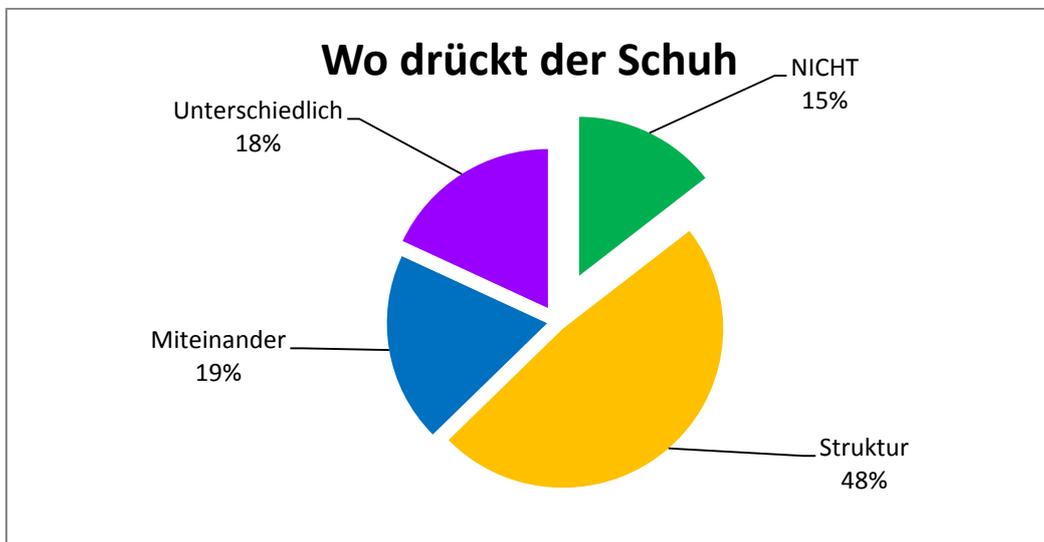
Wie wirkt mein Dienst auf meine Ehe und Familie ?



Sind wir mit unserer Standortbestimmung auf einem guten Weg?



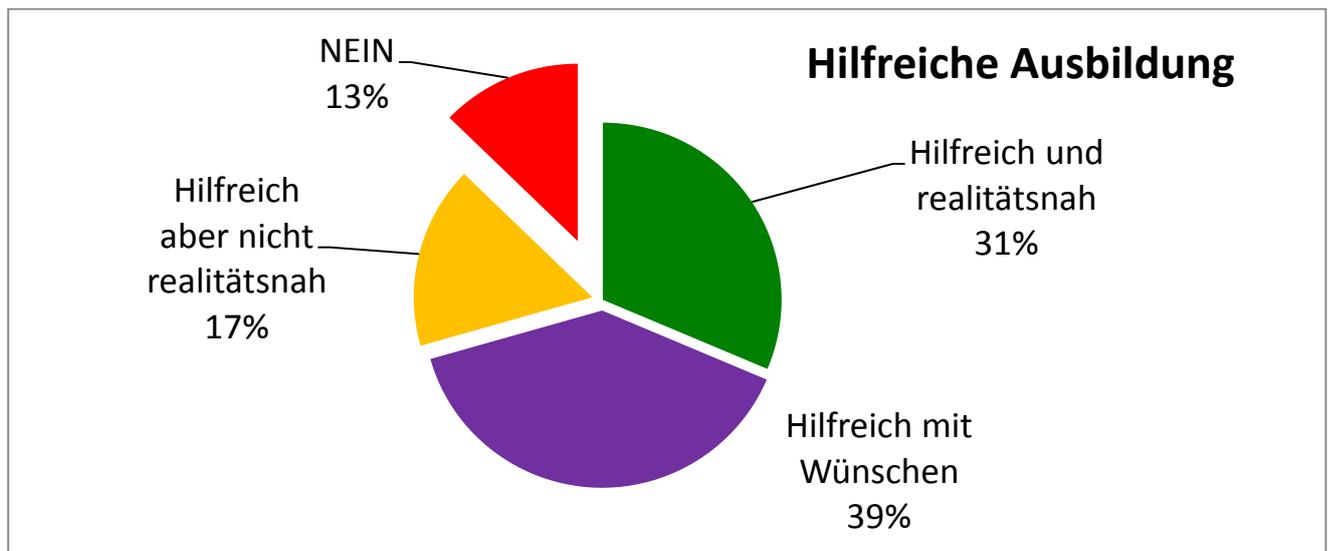
Wo drückt der Schuh ?



AUSWERTUNG im Detail

**War die Ausbildung hilfreich und realitätsnah?
In welchen Bereichen? Was hat gefehlt?:**

	Anzahl	Gerundet
Hilfreich und realitätsnah	32	31%
Hilfreich mit Wünschen	40	39%
Hilfreich aber nicht realitätsnah	17	17%
Negative Erfahrungen	13	13%



Hilfreich und realitätsnah:

- 14x JA – hilfreich und realitätsnah
- 2x - Ausgezeichnete Ausbildung
- Es fehlte an nichts, aber die Ausbildung hat nachgelassen
- Ja, in den Bereichen Soziales, Homeetik und Pfarrpraktikum sehr gut – Sakramentenspendung gut.
- Hilfreich und Wichtig, „Lehrhaus“ in all den Jahren
- Gut, im Rahmen der Möglichkeiten
- Sehr praxisbezogen
- Ja, sehr gute Predigtausbildung
- Ja, gab genug Impulse und Anregungen, die Praxis kommt mit der Zeit
- Ausbildung war realistisch, wegweisend, praktisch und sehr persönlich gestaltet.
- Ausbildung war hilfreich und es hat nichts gefehlt. Liturgische Ausbildung ist zwischenzeitlich besser geworden.
- Ausbildung vor 30 Jahren. Gediegen und lebensnah, nichts hat gefehlt.

- Sehr gute Ausbildung, theoretisch und praktisch. Wertvoll war die Gruppe mit den Ehefrauen.
- Ausbildung war hilfreich (1995-1998) insbesondere weil wir von der Ausbildungsleitung väterlich begleitet und motiviert waren. Sie sind immer hinter uns gestanden.
- Ausbildung vor 19-21 Jahren. Gute Ausbildung mit Schwerpunkt auf Dienst an den Armen, Kranken, Suchenden, ...
- Ausbildung vor 30 Jahren in Heiligkreuztal/Deutschland. Schwerpunkte: Diakonat, Sozialbereiche, Predigtausbildung, Liturgie und Kommunikation. Sehr gut, es fehlte nichts.
- Ja, ja. Besonders die Psychologie-Schulung in Grünbach von Andreas Zimmermann.
- Ausbildung in Linz war sehr gut. Zusätzlich BbA Ausbildung und bin jetzt Dipl. Pass.

Hilfreich und realitätsnah mit Wünschen:

- Ja, vor allem seelsorgliche Begleitung, Taufe, Begräbnis. Gefehlt hat praktische Liturgie.
- Ja, weil wir konkret und praxisnah ausgebildet wurden. Noch mehr Unterstützung für den liturgischen Bereich wäre wünschenswert.
- Schwerpunkt Caritas war befruchtend. Gefehlt hat: Schwerpunkt auf „liturgische Übungen“.
- Sehr gute Ausbildung. Gefehlt hat: bessere Einschulung auf den Dienst am Altar, Begräbnisdienst und diverse liturgische Feiern (Maiandachten, Hochzeiten,...).
- Ausbildung 1988-2001 war hilfreich für die eigene Spiritualität und für die Verkündigung. Liturgische Ausbildung und Predigtausbildung sind zu kurz gekommen.
- Ja, es wurde der Rahmen gut gesteckt. Gefehlt hat die praktische Liturgie
- Ja, die Liturgie hätte noch vertieft werden können
- Hilfreich, zu kurz kam die liturgische Einübung
- Ja teilweise. Gefehlt hat die Praxis.
- Sehr gute Ausbildung. Praktisches Tun könnte noch verstärkt werden.
- *Mehr praktisches Einüben wär hilfreich.
- die Praxis ist zu kurz gekommen.
- Die Ausbildung durch Dr. Röthlin hat mir sehr zugesagt. Guter spiritueller Zugang zum Diakonatsdienst. Wünschenswert wäre es, dem praxisbezogenen Dienst mehr Stellenwert zu geben.
- Hilfreich, aber sehr viel Theorie. Gesprächsführung, Predigtseminar gut. Gefehlt hat die praktische Umsetzung (ev. Praktikum) schon während der Ausbildung.
- Ausbildung 2001. Hilfreich in Theologie, Liturgie und Pastoral. Gefehlt haben praktische Übungen.
- Theologisch sehr gut, der gemeinschaftliche Anteil war sehr positiv. Gefehlt hat Praxis für Sakramente, Predigt und Gesprächsführung.
- Gut: Begräbnisleitung. Zu wenig: Wortgottesfeier-Leitung, Trauungsleitung, Taufgespräch.
- Ausbildung 1999-2002 in D. Linz, war zweckmäßig und ausreichend. Liturgie/Gesang war zu wenig.
- *Gute Ausbildung. Praktische und konkrete Abläufe und Texte für Wortgottesfeiern, Taufen, Hochzeiten und Begräbnisse mehr in die Ausbildung einbauen.

- Ja, hilfreich und realitätsnah. Gefehlt hat die Ausbildung zur liturgischen Praxis und ein Eingehen auf den sozial-caritativen Bereich.
- Ausbildung im Allgemeinen hilfreich. Mehr praktische Einführung in liturgische Dienste wäre gut. Auf eine verstärkte Ausbildung im sozialen Bereich (als Eigeninitiative) sollte hingewiesen werden. Die Grundausbildung allein ist zu wenig.
- Ja. Gefehlt hat ausführliche praktische Einführung in den Dienst an den Alten.
- Ja. Gefehlt hat: Ausbildung Krankenkommunion, andere Pfarren und Einrichtungen kennenlernen.
- Ja. Besonders: Umgang mit Menschen mit Behinderung. Menschen die durch Alkohol, Scheidung oder finanziell in Not geraten sind. Migrationsthema. Mehr Zeit für diese Themen wären wünschenswert.
- Grundsätzlich in Ordnung. Es fehlten Schwerpunktausbildungen: Begleitung von Menschen in schwierigen Lebenssituationen wie Trauer, Scheidung, Arbeitsplatzverlust, ...
- Ausbildung war für den Einstieg in den diakonalen Dienst hilfreich und der Realität angepasst. Gefehlt hat eine Hilfestellung für eine verantwortliche Pastoral rund um Scheidung und Wiederheirat. Hinweise auf persönliche Weiterbildung sollten verstärkt werden.
- Weihejahrgang 1991. Gefehlt hat der Bereich Krankenhausseelsorge, Fokus war auf Pfarrseelsorge.
- Im wesentlichen gut. Mehr praktische Ausbildung in Gesprächsführung in Lebenskrisen, mit Älteren, Kranken und Sterbenden wäre hilfreich.
- Es ist schon eine Weile her, aber ja, die Ausbildung war gut. Soziallehre und Einübung in die musikalischen Möglichkeiten kamen zu kurz.
- Hilfreich, Diakonie war zu wenig
- Hilfreich, Pädagogik, Psychologie und Kommunikation zu wenig
- Hilfreich, aber es fehlte ein Austausch mit Kollegen
- Hilfreich: Gebetserziehung-Stundengebet, Predigtvorbereitung, Kontakt zu Verantwortlichen, die in bestimmten Bereichen besondere Kompetenzen haben. Gefehlt hat: klares festlegen u. aufzeigen von Aufgabenbereichen, konkrete Vorbereitung auf bestimmte Aufgaben, praktische Hinweise/Tipps.
- Ausbildung in Linz 1985. Sehr gut und hilfreich. Eventuell zu viel Schwerpunkt auf die liturgischen Dienste des Diakons.
- Ausbildung 1992-1995. Sehr hilfreich und gut. Super war die Einbindung der Familie. Bemerkung: Diakonausbildung als Block nicht gut. Man sollte jährlich einsteigen können, bei entsprechender Qualifikation.
- Ausbildung war für uns (meine Frau hat die Ausbildung zur Gänze mitgemacht) prägend und ein großes Erlebnis. Impulsgebend und Eigeninitiative fordernd. Gefehlt hat mir jegliches Interesse und Unterstützung des damaligen Ortspfarrers.
- Ausbildung war gut und realitätsnah. Schöne und aufbauende Gemeinschaft. Stundengebet wurde zu wenig behandelt.
- Grundsätzlich hilfreich und realitätsnah. Zuwenig Betonung auf: Verwaltung einer Pfarre, rechtliche Grundlagen für Kinder- und Jugendarbeit, Daten- und Urheberrecht, Versicherungsschutz, wofür sind wir haftbar, ...
- Ausbildung gut und umfangreich. Gefehlt hat mir das Üben und Schnuppern in einer Ausbildungspfarre und nicht nur in der Heimatpfarre.

- Gut und realitätsnah, die jeweiligen Talente des Einzelnen sollten jedoch mehr gestärkt werden. Ausbildung in der Steiermark doch sehr „liturgielastig“. Es gibt auch außerhalb der Liturgie guten diakonalen Dienst. Diese „Vielfalt“ sollte auch in die Ausbildung einfließen.

Hilfreich aber nicht realitätsnah:

- Hilfreich schon, aber wenig realitätsnah, z.B. im Umgang in der Alten- und Krankenpastoral. Gefehlt hat mir mehr Spiritualität.
- Hilfreich war der längere Zeitraum als Vorbereitung auf das Amt des Diakon, die Verbundenheit innerhalb der Gruppe, das Kennenlernen der „handelnden Personen“ in der Kirche. Nicht hilfreich: Überwertung der Liturgie (Predigt), Diakonie und Caritas ist zu kurz gekommen, keine Praxis, kein Eintauchen in ein Thema.
- Hilfreich aber nicht immer realitätsnah. Gefehlt hat: konkrete Hilfestellung beim Umsetzen des Sozialengagements im christlichen Umfeld. Z.B. wo finde ich in der hl. Schrift Worte zur Flüchtlingsproblematik, wie gehe ich mit Angehörigen anderer Religionen um, wie begegne ich denen, die dem Christentum negativ bis feindlich gegenüberstehen.
- Ausbildung war nur einseitig auf Liturgie und Verkündigung aufgebaut.
- Mir haben gefehlt: konkrete Hilfen für Taufgespräch und Tauffeier, für Gespräch und Verhalten am Sterbebett.
- Ausbildung 2003-2005 sehr stark auf Theologie ausgerichtet. Gefehlt haben die liturgische und diakonische Praxis.
- Ausbildung vor 6 Jahren. Gut aber nicht realitätsnah, deckte sich inhaltlich mit dem theologischen Fernkurs, beinhaltete Defizite und war somit nicht ausreichend für die Anforderungen an den Diakon in unserer Zeit.
- Gefehlt hat das Spirituelle und das Gebet während der Ausbildung.
- Großteils ja, aber zu wenig praxisbezogen. Zu viel theologische Theorie. Die Hilfestellung im Umgang mit Menschen in Notsituationen und der Umgang mit schwierigen Menschen (auch Priestern) hat gefehlt.
- Ausbildung 2002-2005. Nicht sehr realitätsnah, zu wenig Rüstzeug für liturgische Dienste.
- Ausbildung unter Begleitung von Präl. Trpin/Wahala war grundsätzlich sehr gut. Bemerkung zur jetzigen Ausbildung: Sehr hoher Zeitaufwand gefordert. Oft bis an die Grenzen der Bewerber. Ist nicht so gut, aber ich weiß auch keine Lösung.
- Hilfreich, realitätsnah bedingt, weil im Nachhinein Voraussetzungen geändert (Omnium in mentem)
- Ja und nein. Es gab starke spirituelle Erlebnisse und viele Längen und leere Kilometer. 50-150 km mit dem Auto anzureisen und dann nur einen schlecht vorbereiteten Vortrag anzuhören zu beten und zu jausnen hat vielfach nicht gelohnt. Ausbildung hat kein durchgängiges Konzept und es fehlt ein Skriptum. Auslegung der Schrift hat zu wenig Bedeutung. Praktika waren teilweise sinnlos. Daher: ein effizientes und effektives Zeitmanagement mit einem klar strukturierten Lehrplan wäre wichtig.
- Ausbildung sehr hilfreich aber nur teilweise realitätsnah, weil letztendlich immer der Priester/Pfarrer deine Aufgabengebiete einengt oder zuteilt.
- Ausbildung liegt schon über dreißig Jahre zurück. Im Vergleich scheint sie mir damals viel realitätsnaher und kritischer gewesen zu sein, als heute. Wir waren nicht so brav und kirchlich angepasst. Der Klerikalismus blüht auch unter Diakonen auf.

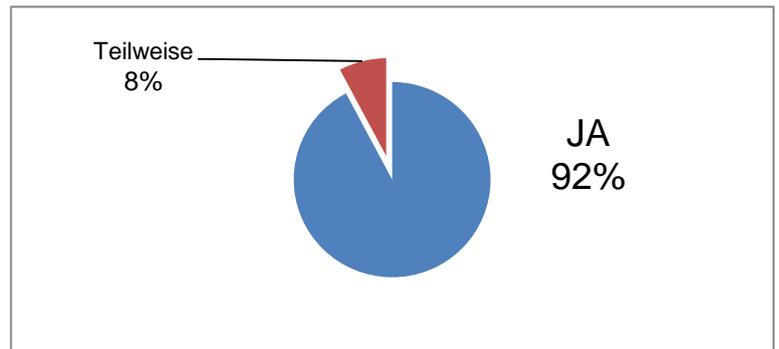
- Ausbildung vor 25 Jahren. Ich glaube, dass ich gut vorbereitet wurde. Vieles habe ich mir mit Hilfe meiner „Kollegen“ (Pfarrer, Kaplan) selber beigebracht. Finde das deutlich besser als endlose Kurse.
- Ausbildung vor 15 Jahren. Gut, aber zu wenig lernen von Zeitmanagement. Ausgewogenheit von Familie und Amt.

Negative Erfahrungen:

- Ausbildung gab es zu meiner Zeit noch nicht. Weiterbildung durch Diakonenkreis und Kurse.
- Ausbildung war mangelhaft. Zu wenig Theorie, besonders im karitativen Bereich – hauptsächlich Einrichtungen besucht. Keine pastorale Begleitung, ungeeignete Ausbildungsleiter, einseitige Spiritualität, schwache Weiheexerzitien.
- Zu viel Psychologie und „verwandte“ Themen. Ohne Pädagogik das Auslangen zu finden, finde ich nicht verantwortbar.
- Ausbildung (90-er Jahren) sehr theologisch geprägt, kaum praktische Übungen. Das „Diakonale“ kam zu kurz.
- Ausbildung 1983-1987. War ein Provisorium, kaum methodisch-didaktisch. Eigenarbeit erforderlich.
- Ausbildung vor 26 Jahren. Viel zu theoretisch und nur wenige Teile praxisbezogen.
- Ausbildung vor 35 Jahren. Damals war die Realvorbereitung für Wortgottesdienste, Predigtarbeit und Umgang mit dem Pfarrer sträflich vernachlässigt.
- Ausbildung 1995-1998 war nicht mehr ganz zeitgemäß. Praktische Fertigkeiten musste man sich durch Zusatzkurse aneignen.
- Weder - noch. Keine bzw. wenig realitätsnahe praktischen Übungen.
- Sehr theologisch geprägt, für einen Theologen viel Wiederholung und Leerlauf. Spiritualität und ihre persönliche Pflege spielte wenig Rolle.
- Hilfreich ja. In vielen Fällen aber zu wenig intensiv und oberflächlich.
- Ausbildung vor 28 Jahren. Noch ziemlich am Beginn in der Erzdiözese und stark verbesserungswürdig, was in der Zwischenzeit geschehen ist.
- Zu lange der Teil, bei dem die Berufung abgeklärt wurde. Liturgische Ausbildung gut, zu kurz kam die Gestaltung von Wort-Gottes-Feiern, Sakramentenspendung und Predigtvorbereitung. Caritas war zu wenig, ebenso Information über das Matrikenwesen, Kirchenrechnung und Buchhaltung.

Kann ich meine Talente, Charismen und Fähigkeiten in meine Arbeit einbringen ?

	Anzahl	Gerundet
JA	95	92 %
Nur Teilweise	8	8 %



Genannte Fähigkeiten - nach der Häufigkeit der Aufzählung

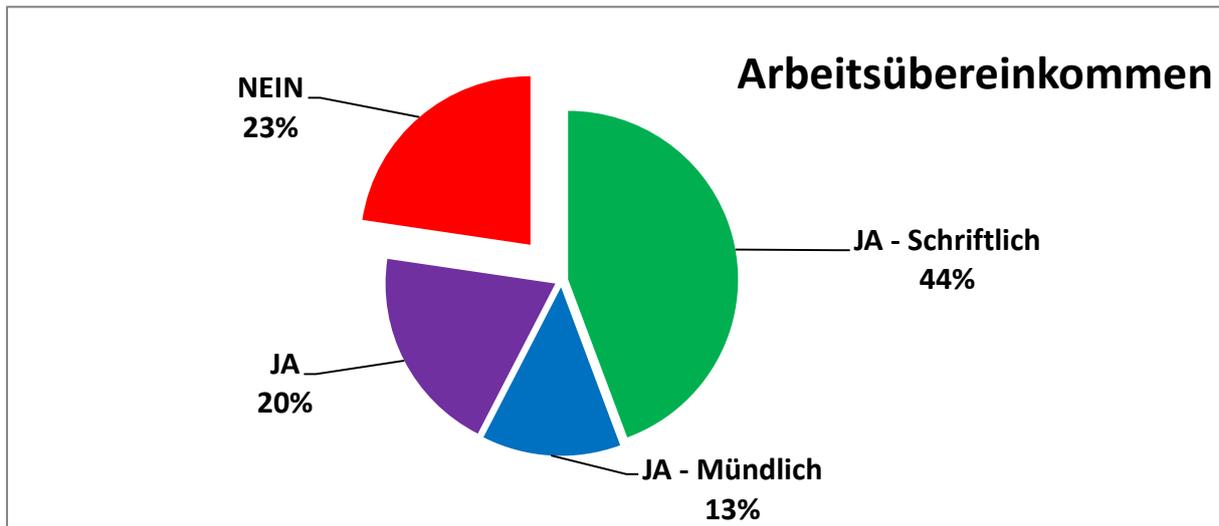
- 32x Predigt / Rhetorik
- 32x Sakramentenvorbereitung und Spendung (Taufe/Trauung)
- 19x Caritas - Randgruppen - Soziales Gespür - Auslandshilfe
- 19x Liturgische Dienste ohne Taufen, Trauungen u. Begräbnisse
- 17x Empathie / Zuhören können / Verstehen
- 16x Krankenpastoral und Pflegeheime
- 15x Gespräche / Begleiten von Menschen
- 15x Trauerarbeit incl. Begräbnisse
- 12x Organisation von Festen, Veranstaltungen, Pfarrverwaltung
- 10x Menschliche Begegnung / Auf Menschen zugehen
- 9x Kommunikationsfähigkeit / Vernetzen
- 9x Leitung incl. Gemeindeleitung / Pfarrassistenten
- 9x Seniorenpastoral
- 7x Verkündigung (nicht Predigt) – Vorträge, ect.
- 6x Befähigen / Begeistern
- 5x Bildung / Bildungsveranstaltungen
- 5x Kinderpastoral und Schule
- 5x Krisenintervention / Notfall / FF / RK
- 5x Spiritualität - Gebetskreise - spezielle Andachten - Bibel
- 4x Jugendpastoral und Firmung
- 4x Musik / Kantoren / Singen
- 3x Betriebsseelsorge / Arbeitsplatzumfeld
- 3x Erfahrungen aus der eigenen Arbeitswelt
- 3x Kreativität / Innovation
- 3x Meinen Glauben vorleben
- 3x Zeit schenken
- 2x Erfahrungen aus der eigene Ehe / Familie
- 2x Öffentlichkeitsarbeit / Pfarrblatt
- 2x Ökonomische Fähigkeiten
- 1x Exerzitien im Alltag
- 1x Seelsorge Menschen mit Behinderung
- 1x Sterbebegleitung
- 1x Telefonseelsorge

Da kann ich meine Fähigkeiten nicht / nur Teilweise einbringen:

- 4x Kann mich nur nach der Gunst des Pfarrers einbringen
- 2x Erlaubnis für die Krankensalbung fehlt
- Leite die Gemeinde – Schmerz über das Verbotene, dem Priester Vorbehaltene

Gibt es ein konkretes Arbeitsübereinkommen

	Anzahl	Gerundet
JA - SCHRIFTLICH	47	44 %
JA - MÜNDLICH	14	13 %
JA – ohne Zusatz	21	20 %
NEIN	24	23 %

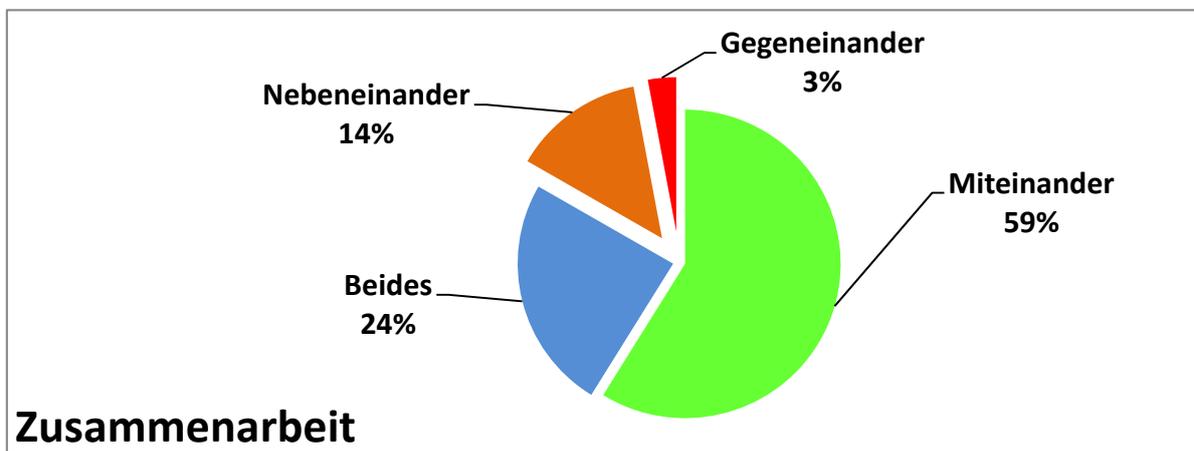


Anmerkung:

- Viele klagen, dass die schriftliche Form nicht aktuell ist.
- Einige: Beim Dienstantritt gab es sowas noch nicht.
- Nein, weil die Unterschrift durch Diakon verweigert wurde.
- Oftmals: Anlassbezogen vereinbart.
- Bei Pfarrerwechsel überarbeitet.
- Erst nach einer Zeit des Wirkens, als sich die Aufgaben konkretisierten haben, vereinbart.
- Zur Mitarbeit gerufen, wo es notwendig ist.
- Soll aber in naher Zukunft geschehen.
- Entpflichtet – deswegen hab ich keines mehr.
- Nein, weil e.a. Diakon und somit nichts schriftliches.
- Großzügiger Rahmen vereinbart, aber nichts Konkretes.
- Bei guter Zusammenarbeit braucht es das eigentlich nicht.
- Arbeiten im gemeinsamen Wohlwollen.
- Freischaffend ohne konkrete Pfarranbindung.
- Nein, Diakone werden geliebt, wenn man sie braucht, ansonsten als Konkurrenten gesehen

Mein Dienst im Zusammenspiel der anderen Dienste

	Anzahl	Gerundet
Miteinander	60	59 %
Beides	25	24 %
Nebeneinander	14	14 %
Gegeneinander	3	3 %



Anmerkung:

- Viel Gestaltungsmöglichkeit in der Zusammenarbeit.
- Im Pfarrverband mit vielen übergeordneten Tätigkeiten, somit wenig Kontakt und ein Nebeneinander.
- Miteinander im Team gut.
- Mit Priester Nebeneinander / vom Pfarrer blockiert – mit Leuten ein Miteinander.
- Mit Pfarrerwechsel noch nicht so klar, aber als e.a. Diakon kann ich es mir richten.
- Es fehlt die Zeit, dieses Miteinander zu leben.
- Mach nur was übrig bleibt – also ein Nebeneinander.
- Selbstständiger Diakon, Dienst oftmals weit weg von der eigenen Pfarre.
- Ringen um ein Miteinander.
- Nebeneinander mit den umliegenden Pfarren.
- Nebeneinander, weil der Pfarrer kann, wenn er will, alles jederzeit an sich ziehen.
- Nicht alle Priester sind Teamfähig.
- Nicht mehr als ein Ministrant, dem der Pfarrer befehlen kann, was ihm nicht freut.
- Es liegt an allen Beteiligten, dass es nicht zum Gegeneinander wird.
- Miteinander, wenn man in die Beziehung untereinander investiert.
- Monatliche Besprechung wichtig für ein Miteinander.
- Anfangs gab es Startschwierigkeiten, daraus ist ein Miteinander geworden.
- In der Pfarre ein Miteinander – im Pfarrverband ein Nebeneinander.
- Nebeneinander, nicht im negativen Sinn, weil jeder in Eigenverantwortung handelt.
- Definition des Diakons erfolgt durch den Pfarrer, die Kirche sagt nicht, wofür sie D ausbildet.

Wie wirken die Grundfunktionen

Vorbemerkung:

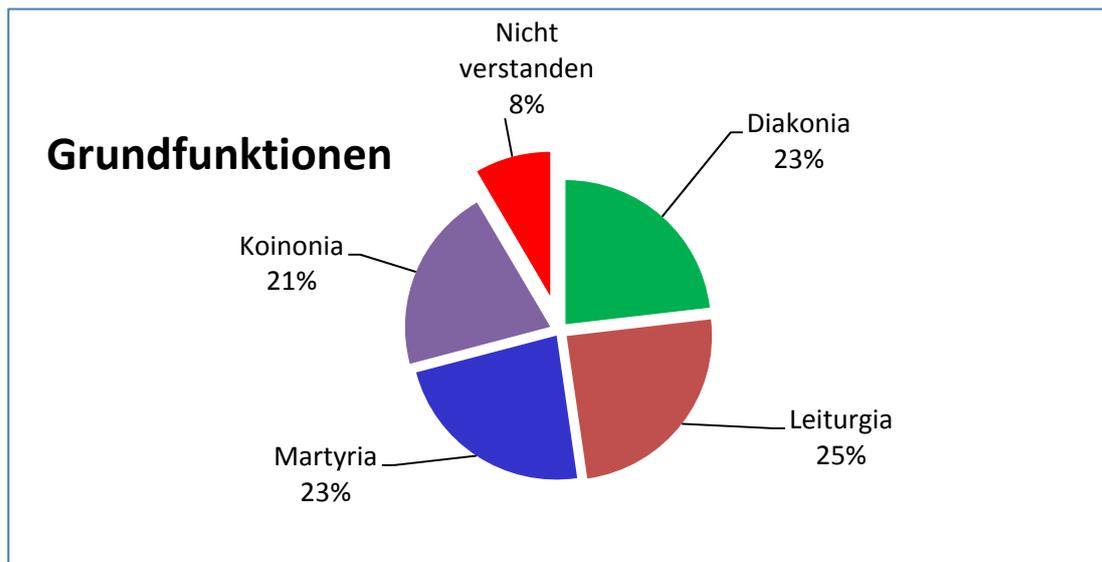
Bei der Auswertung wurde die Antworten in folgende Zuordnung eingereiht:

- *DIAKONIA* (Sorge für Notleidende, Nächstenliebe)
- *LEITURGIA* (Gottesdienst)
- *MARTYRIA* (Verkündigung)
- *KOINONIA* (Dienst an der Gemeinschaft, Zusammenarbeit)

Beachtenswert ist die Anzahl von „Ich versteh die Frage nicht“.

Zusammenfassender Überblick:

	Anzahl	Gerundet
Diakonia / Caritas	66	23%
Leiturgia / Gottesdienst	70	25%
Martyria / Verkündigung	66	23%
Koinonia / Gemeinschaft	59	21%
? & Leermeldung & Nicht verstanden	24	8%



Nicht verstanden - Antwort an der Fragstellung vorbei, weil:

- 10x Überhaupt nichts hingeschrieben
- 6x Ich versteh die Frage nicht
- 1x Die Frage ist zu weit vom Leben & den Sorgen der Menschen weg
- 1x Welchen Grundfunktionen
- 1x Wirken Konfus
- 1x Da bin ich auf mich allein gestellt
- 1x Was ist das für eine komische Frage, was soll das bitte heissen?
- 1x Die Aufgaben werden aufgeteilt und selbstständig geführt
- 1x Dazu muss man die Gemeindemitglieder befragen
- 1x Werde durch Befehle behindert oder ausgeschalten

Antworten:

- 10x Ein Ineinandergreifen der verschiedenen Dienste
- 10x Liturgie & Verkündigung sind eng verbunden
- 9x Schwerpunkt Caritas / Dienst am Nächsten / Sozial-Caritativ
- 8x gutes Miteinander
- 8x Bedarfsorientiert / Ich diene den Menschen, die es brauchen
- 6x Aufgrund meiner Leitungsfunktion / Anstellung kommen alle zum Tragen
- 5x Caritas zu wenig im Blick
- 5x harmonisch
- 4x Das passt gut
- 4x Liturgie & Caritas
- 3x gut aufeinander abgestimmt
- 2x Ergibt sich von allein
- 2x Wirken ineinander, weil ich eine Person. In allen Bereichen kommt meine Art der Gottesbeziehung zum Ausdruck / Sind nicht zu trennen, weil sie auch in meiner Persönlichkeit nicht getrennt sind.
- 2x Liturgie & Verkündigung & Gemeinschaft
- 2x Verkündigung und Communio sind stark miteinander verbunden
- 1x Überschneidungen
- 1x Durch die Vielfalt der Aufgaben gegeben
- 1x Es gibt eine Ausgeglichenheit, aber um die muss man sich selbst kümmern.
- 1x Schwerpunkt liegt in der Liturgie
- 1x Liturgie & Gemeinschaft
- 1x Caritas & Gemeinschaft
- 1x Gemeinschaft
- 1x Gemeinschaft fehlt

Hinweise für die weiteren Überlegungen:

- Es ist schwer, in 5 Pfarren die Not der Menschen zu erfassen. Ich bin auf die Pfarrgemeinderäte angewiesen.
- Es sollte in jeder Pfarrgemeinde einen Beauftragten geben, der sich der Not annehmen würde und diese sollten besser Vernetzt sein.
- Die Arbeitsbereiche der Caritas sind noch zu weniger im Blick. Caritas ist ein Teilbereich der Kirche, der Pfarre – aber für manche ist die Caritas eigenständig und hat nichts mit Kirche zu tun. Bewusstseinsbildung ist gefragt.
- Großer Pfarrverband wirkt sich positiv aus und hat durchaus Vorteile auf das Gemeinschaftserlebnis. Man findet mehr „Gleichgesinnte“, die in Gemeinschaft ihren Glauben erleben und ausleben können.

Was macht mich als „Diakon“ aus

- ich bin sehr viel bei den Leuten die der Kirche ferne stehen und kann dort die Kirche personifizieren
- Das mich die Menschen so wie ich bin als Diakon annehmen und mir ihre Freuden und Sorgen anvertrauen
- mein Sein als Vater und Religionslehrer; im Dienst am Altar, bei Taufen, Trauungen, Begräbnis, viele Besuche bei alten und kranken Menschen, meine Parteinahme für Bettler, Alkoholiker,...
- Ich will dienen, daran hindert mich niemand. Ich will verkünden, das darf ich jeden 2. Monat einmal, ich will feiern, ... naja
- Menschenfreundlichkeit, Nähe zu den Menschen, Teilen von Freud und Leid
- Präsenz, Gesprächsbereitschaft
- Bodenhaftung; What would Jesus do (WWJD)
- Meine Nähe zu den Menschen, besonders den Kirchenfernen, Kranken; Alten; Arbeitern!! Zeit (dank meiner Frau) für die Menschen.
- Einfachheit, keine Ämterkumulierung, auch keinen Titel oder Orden angenommen
- Reich Gottes Mitarbeiter! In Verbindung mit dem Ortsbischof und dem Pfarrer. Ich darf Diener der Menschen sein, gemeinsam mit meiner Frau E. geben wir Zeugnis in Ehe und Familie für die Frohbotschaft Jesu!
- Als (leitender) Mitarbeiter in der Pfarrgemeinde bin ich Symbol für die Gegenwart Christi im Alltag; bei den Notleidenden. Die da gesammelten Erfahrungen bringe ich in die Liturgie (symbolisch) ein.
- Fragen sie mein Umfeld!
- Meine Art zu leben in Vorbildfunktion
- Der bedingungslose Einsatz für Pfarre und Kirche. Meine Suche nach neuen Wegen, nach Reformen. Die eigene Unzufriedenheit genauso wie die Gelassenheit an den Ist-Zuständen. Dennoch „sentire com ecclesia“.
- Meine Berufung zum Dienst an Gott und an den Menschen
- Berufen zu sein und nicht nur eine ehrenamtliche Tätigkeit auszuführen; zwei offene Ohren für die Anliegen der Menschen in unserer Pfarre; akzeptiert zu werden; meine zum Teil auch kritische aber vor allem authentische Arbeit und Meinungsäußerung; meine positive Einstellung zum Leben.
- Teilhaben am Leben der Menschen, darüber nachdenken, reflektieren; „ins Gebet nehmen“, Ansprechpartner sein, Liturgie aus dieser Halten heraus feiern. So manches darf bei mir auch unkonventionell sein ...
- der Dienst am Mitmenschen, Gottesdienst als Menschendienst wie Jesus es uns hinterlassen hat. Die „Fußwaschung“ in Wort und Tat umsetzen.
- Die Nähe zum Mitmenschen und die soziale Kompetenz. Ich teile die sozial-caritative Arbeit mit meiner Frau und dem Pfarrer. Wir leiten eine Einrichtung (Hilfe im Alltag), bei der ca. 70 Personen regelmäßig und freiwillig einzahlen, aus dem Topf wird Bedürftigen unbürokratisch sofort geholfen.

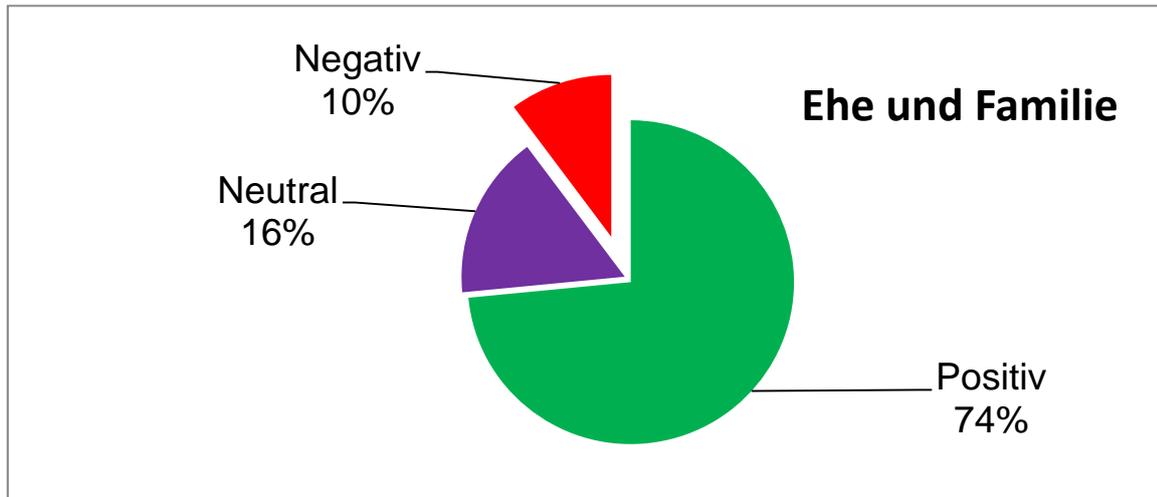
- ich bin einer von euch für euch. Ich hebe mich nicht ab sondern versuche immer bei und unter Menschen zu sein, die mich umgeben.
- meine Erfahrung nun schon über 17 Jahre
- als geweihter und beauftragter Mann der Kirche habe ich einen anderen Stand und gehöre zu einen anderen Stand. Das prägt; Amt ist immer ein Dienst und nicht eine Herrschaftsausübung
- Den Diakon als „Präsenz Christi des Dieners“ fühle ich für meine Person als Überforderung. Ich sehe mich als dualen Diakon, als Vertreter der Schwachen, als Anwalt der Armen, als einer der die Möglichkeit hat, Not auch politisch zu bekämpfen. Ich sehe mich als Sauerteig, dem die Gnade zu Teil wurde, von Gott in diesen Dienst berufen worden zu sein.
- als Verheirateter Diakon erfahre ich Wertschätzung. In den Begegnungen mit Menschen bin ich herausgefordert mir Zeit zu nehmen, Zeit zu schenken, Hilfe zu leisten; Hoffnung und Trost zu spenden. „Kirche hat nicht nur einen Diakonat, sondern ist Diakonat“ – Darin sehe ich meine Berufung bestätigt. Das schenkt mir Freude und Erfüllung.
- in mir sehen die Menschen meist eine unkomplizierte Begegnung, als einen Mann aus dem Leben UND der Kirche. Ich bin für manche eine Respektperson, aber für die meisten eine Art „Kumpel“
- dass ich als Mensch immer gleich bin und mich nicht verändern kann. Ob im Beruf oder in der Familie: ich bin und bleibe Diakon. Was nicht immer einfach ist, wenn man eine große Personalverantwortung hat. Man kann da nicht immer „nett“ sein.
- Den Menschen die Liebe und Güte Gottes, seinen Beistand, seine Barmherzigkeit zu vermitteln. Ganz wichtig empfinde ich, dass man das was man predigt auch im Leben umzusetzen vermag. *ich bin ein betender Mensch. Ich gehe gerne auf Menschen zu. Der Dienst macht mir Freude.
- Authentizität, biblisches Denken, neue Wege im Glauben und in der Kirche
- da ich am Ort präsent bin, bin ich somit ansprechbar und angreifbar. Die Menschen sehen mich bei den üblichen Tätigkeiten, wie Einkaufen, Haushalt, Gartenarbeit,...
- meine Freude, dem Herrn in seinem Weinberg zu dienen, wo er mich eben braucht und hingestellt hat. Es ist für mich eine sinnvolle und schöne Tätigkeit und Bereicherung in der Pension
- ich bin nicht aufdringlich und bringe mich ein, wo es gewünscht und erforderlich ist. Ich versuche in einer verständlichen Sprache über den Glauben zu sprechen. Es liegt mir daran zu motivieren und zu loben. Ich erlebe mich von Gott geformt.
- für viele Gemeindemitglieder bin ich oft der einzige kirchliche Ansprechpartner am Ort.
- fragt die Menschen, die mich kennen ... Gute Frage?
- Wenn ich Menschen die auf der Suche nach Gott sind, ein Stück auf ihren Weg begleiten kann
- Die Weihe war für mich die geschenkte Entscheidung, mich von Gott ein Leben lang in den Dienst nehmen zu lassen. Dienst heißt für mich, mithelfen, dass andere zum Leben finden (vom Brot geben bis zum Hinweisen auf den, der das Leben ist)
- Meine dienende Einstellung,
- ich bin ein begrenzter Mensch, einer von ihnen, ich bin aber auch einer, nicht ohne die Hilfe Gottes, der versucht den Blick der Pfarrgemeinde zu schärfen auf die Not anderer

Menschen. Und ich habe das Glück, dass viele Menschen in der Pfarrgemeinde mitgehen. Allein vermag ich nichts oder wenig, wichtig ist das gemeinsame diakonale Tun ...

- dass ich dem Pfarrer zur Seite stehe mit dem PGR und indem ich jene Dienste für die Menschen tue, die ich mit dem Pfarrer abgesprochen habe
- mein gesamter Einsatz und das nicht in Frage gestellte Ansehen
- Bin Ansprechpartner für die Gemeinde; kann besonders in Caritas, Gottesdienst und Verkündigung meine Stärken einsetzen; durch die Mitarbeit meiner Frau sind wir auch als Familie ein „Team“
- Ehe, Familie, Vaterschaft und Weihe, sind Lebens und Lernfelder
- meine Liebe zu Gott und den Menschen, freundliche, hilfsbereite und gläubige Art. Kompetenz, Dienstbereitschaft und Dienstwilligkeit
- die unbedingte Sympathie für die Menschen und die Schöpfung und die daraus resultierende Haltung der Unterstützung anderer
- Mein Leben, Arbeiten und Beten
- Da zu sein für Andere, vor allem für Menschen in Not. Anliegen der Benachteiligten vertreten, im persönlichen Kontakt, in der Pfarrgemeinde und deren Gruppen, in der Caritas. Ausgerichtet auf Gott zu leben und dies im eigenen Leben, der eigenen Familie und Arbeit spürbar zu machen. Als „Mann der Kirche“ angesehen zu werden und mitten im Leben zu stehen.
- meine Leben, mein Tun, mein Arbeiten, mein Beten, meine Beziehungen
- das ehrliche und aufrichtige Bekenntnis meines Glaubens aus dem Leben heraus. Weiters das zugehende Wirken aus dem Hintergrund.
- meine Art, meine Offenheit, meine Grenzen, da sein für, natürlich auch die Weihe und die damit verbundenen „Vollmachten“
- so etwas wie die Mitte unter den MitarbeiterInnen sein; Gesprächspartner für ältere Menschen sein
- ich versuche die unendliche Liebe Gottes den Menschen erfahrbar zu machen
- meine Bereitschaft, für andere da zu sein. Auch „einzuspringen“, wenn sich andere schwer tun. Da ich in einer Jesuiten Pfarre tätig bin prägt mich auch sehr das Denken der jesuanischen Gemeinde und Brüder.
- dass ich als ganzer Mensch, als Mann mit großer Lebenserfahrung und als Seelsorger konkret ansprechbar und immer, für alle Belange, die einen Diakon betreffen erreichbar und einsetzbar bin. Dazu gehört auch meine vielfältige Erfahrung des Scheiterns und trotzdem Diakon sein dürfen.
- das Zugehen auf die Menschen, ein Diener zu sein für Gott und die Menschen; meine verschiedenen Dienste und Tätigkeiten ergeben mittlerweile ein eigenes Profil;
- Besuche von Menschen in der Familie und im Krankenhaus. Mein Dasein in der Pfarre „berufen“ worden sein; meine Tätigkeit in der Pfarre;
- mein offener Umgang mit den Mitmenschen. Mein klares Bekenntnis zu meinem Dienst. Die Freude an der Gestaltung familiärer Feiern wie Taufen, Hochzeiten aber auch die Trauerbegleitung.
- mein Leben in dieser Welt, als Man, auf dem Weg zu hoffentlich einem weisen Mann; mit beiden Beinen auf dem Boden verwurzelt und aufgerichtet zum Himmel; die Mitmenschlichkeit,

- ich versuche den Menschen mit denen ich in Beziehung trete, ein bisschen von dem weiter zu geben, was meinen Glauben stärkt, mich im Glauben und meinen Mitmenschen leben lässt.
- Das Dasein für kranke Menschen und Assistenzdienst; persönliche Begegnung mit den Menschen: bei ihnen zu sein; Einfach als einer von der Pfarre da zu sein!
- als Pensionist das Privileg sehr viel Zeit bei und mit den Menschen zu sein und mit ihnen Freude, Hoffnung, Trauer und Angst zu teilen; Zeugnis geben von meiner Freude am Glauben;
- Ich möchte als Diakon zusammen mit meiner Familie immer neu auf die Suche nach der „verlorenen Ganzheit“ (D. Sölle) bleiben und aufmerksam sein und werden auf das Leben und die Menschen. Berühren lassen möchten wir uns von der vielfältigen Not und vom „Tod am Brot allein“ und austeilen von dem, was uns anvertraut und von dem, was uns leben lässt an Leib und Seele. Ich möchte als Mensch den Menschen nahe sein und möchte in erster Linie als Diakon.
- mein Einsatz und Entgegenkommen für die Anderen in meinem Zugang zu Menschen, meine Offenheit und Bereitschaft für sie da zu sein.
- langjährige Bezugsperson in der Gemeinde, viele Kontakte und die Bereiche der Hospizbewegung
- Sensible Aufmerksamkeit im Umgang mit den Menschen, ein offenes Ohr und Gesprächsbereitschaft, im Gebet spirituell gut verankert in Gott
- ich bin in meiner Pfarre für die Bevölkerung der Pfarrseelsorger, ich begleite die Menschen von der Taufe bis zum Begräbnis; von der Pfarre angenommen und als Mensch im diakonalen Dienst akzeptiert.
- der Arbeitsauftrag des Pfarrers und die Annahme durch die Gemeinde; das ich für die Menschen da sein kann; ich versuche in allen Bereichen meine Spiritualität zu leben;
- im Leben und der Predigt authentisch sein. Je weniger Prunk beim Dienst, desto wohler fühle ich mich. Ich will immer bereit sein für Anfragen und hilfesuchende Menschen
- Mein vorleben, Ich möchte einen „Pilgerweg des Vertrauens“ in meinem Leben sichtbar machen... ich möchte mit meinem Lebenszeugnis für ein „natürliches“ Miteinander eintreten....
- soweit man bei mir von Persönlichkeit sprechen kann; dann eben diese
- meine unmittelbare Nähe zu den Menschen am Arbeitsplatz
- ich begleite viele Menschen wo ich kann und stehe für Aussprachen, besonders an den Wendepunkten des Lebens zur Verfügung
- keine klare Zugehörigkeit zu Klerikern und auch nicht zu den Laien. Es soll ein sowohl als auch mit den Blick auf die Randgruppen der Gesellschaft und nicht nur auf den engen Kreis beschränken. Es ist eine Pendelfunktion in der Gemeinde – eine Verbindungsrolle zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen.
- mein Blick, Gespür und Engagement für Benachteiligte mit spiritueller Verwurzelung
- Die „andauernde“ Berufung durch die Gemeinde, das „Gebraucht-werden“. Das Lehren in der Schule und Verkünden in der Kirche, die Gewissheit, von Jesu in den Dienst genommen zu werden
- ich glaube vor allem, dass ich zeigen kann, dass sich in der Kirche Menschen unentgeltlich engagieren

Wie wirkt mein Dienst auf meine Ehe und Familie



Antworten:

- Natürlich hat mein Dienst Auswirkung auf d. Ehe u. Familie im Rahmen der Freizeitgestaltung. Hat aber in der Familie Anerkennung durch eine höhere Aufmerksamkeit u. Bedeutung f. d. Kirche
- Gut, bereichernd bis belastend
- Zeit f. d. Familie, oft schwierig da ich schwer NEIN sagen kann
- Da ich bereits in Pension bin, gibt es keine zeitliche Konkurrenz. Eine inhaltliche Differenz gibt es ohnehin nicht. Für das religiöse Gespräch oder Klima in der gesamten Familie ist die Tätigkeit sehr positiv
- Die Kinder sind erwachsen und teilweise im Ausland, daher sind wir von ihnen kaum gefordert. Da wir meist zusammen auftreten geht das sehr gut und wir dürfen und über die Akzeptanz im Ort sehr freuen. Aber der Dienst ist ein ehrenamtlicher Full – time – Job und mitunter doch ein bisschen viel
- Weniger Zeit f. d. Familie
- Oft zu viele Verpflichtungen und Termine, die das Familienleben stören. Manchmal hat das Amt des Diakons Vorrang vor der Familie. Die Trennung in der Sonntagsliturgie (u.a.) hier Diakone dort Ehefrau / Kinder ist nicht gut
- Manchmal spannungsvoll, manchmal bereichernd, manchmal auch nicht besonders
- Sehr positiv, keine Belastung
- Befruchtend und stärkend, Akzeptanz und Zutrauen (der spricht aus eigener Erfahrung) – aber auch eine große zeitliche Herausforderung
- Hier ist ein Spannungsfeld in dem ich nicht alle Wünsche gleichzeitig erfüllen kann. Wichtig ist die Zustimmung der Frau
- Ich werde in meiner Verwandtschaft eingeladen diakonische Dienste zu leisten
- Positiver als erwartet, meine Frau trägt das Diakonat gut mit. Wir beten wenn möglich die Vesper gemeinsam, machen jährlich gemeinsam Exerzitien und besuchen den Diakonenkreis

- Manchmal gibt es Spannungen, wenn es um die zeitliche Belastung geht. Ansonsten sehe ich es neutral
- Das Scheitern meiner Ehe nach 40 Ehejahren ist zu einem wesentlichen Teil aus den alltäglichen Situationen in den Einsatzpfarren, der wirtschaftlichen Probleme (Entlohnung!?) und der unterschiedlichen Entwicklung unserer Persönlichkeit, auch in spiritueller Hinsicht, zuzuschreiben
- Mein Diakonendienst wirkt sich auf meine Ehe und Familie sowie mein Umfeld sehr positiv aus. Umgekehrt ebenso
- Meine Frau ist nicht sehr religiös. Sie (er-)trägt mein diakonales Engagement, weil sie weiß und spürt, dass es mir sehr wichtig ist. Ich muss bis heute immer versuchen die Waage zu halten zwischen pfarrlichen Diakon und Ehemann/Vater sein. Während der Ausbildungszeit mussten meiner Frau und die Kinder viel auf mich verzichten, was sich natürlich negativ auf die Familie ausgewirkt hat. So haben meine Kinder heute ein relativ distanzierendes Verhältnis zur Kirche, was mir sehr weh tut, ich aber nicht verhindern kann.
- Der Dienst wirkt sich bereichernd auf die Familie aus
- Der diakonale Einsatz ist Teil unseres Lebens. Für die ganze Familie im Laufe der Jahre eine Selbstverständlichkeit geworden
- Sehr positiv
- Sehr positiv, da meine Frau bei fast allen diakonalen Diensten dabei ist
- Seit ich die Zeit besser im „Griff“ habe – ich schreibe seit ca. 20 Jahren die Arbeitszeit exakt auf, nur noch positiv. Für die Ehe erwies sich ME (Marriage Encounter) als sehr hilf- und segensreich. Derzeit gibt es kaum noch Belastungen, vielleicht manchmal die Tauftermine am Sonntag Nachmittag. Ein bisschen Belastung darf auch sein.
- Leider wurde meine Ehe nach 27 Jahren geschieden und ich bin seit 4 Jahren zölibatärer Diakon. Der Kontakt zu den Kindern ist sehr gut. Zur Exfrau ist kaum mehr Kontakt da, ich habe sie aber finanziell gut abgesichert und im Scheidungsweg menschlich und moralisch gut behandelt, obwohl sie die Schritte der Trennung gesetzt hat
- Da gibt es keine Probleme
- Sehr gut
- Familie trägt alles mit, auch die Belastungen in Arbeitsspitzen. Nicht alles ist friktionsfrei. Ohne meine Frau und die Anteilnahme meiner Kinder würde ich das nicht machen wollen
- Ich bin immer noch gerne verheiratet, ansonsten hat sich seit meiner Weihe nicht viel verändert
- Ohne die Unterstützung meiner Familie wäre sowohl das Eine als auch Andere nicht möglich
- Meine Frau musste bei der Weihe ohnehin ihre Zustimmung geben. Über die Jahre stellte ich fest, dass durch die Anteilnahme in der Bevölkerung meine Familie sich besser mit meiner Tätigkeit als Diakon zurechtfinden kann und die Freude über Gelungenes mit mir teilen kann. Als Familienmensch bin ich selber mit den alltäglichen Sorgen konfrontiert, ebenso erlebe ich, wie wenig mein Glaube bei den anderen zu bewegen vermag. So kann ich Verständnis aufbringen für Menschen, denen es an Glaubenserfahrung fehlt
- Erfahrung aus Ehe und Familie fließen natürlich in Predigt und Beratungsgespräche ein. Erziehung und Vorbildwirkung formen andererseits auch die Söhne und Schwiegertöchter
- Ich hatte immer Unterstützung aus meiner Familie und von meiner Frau
- Ich verliere manchmal das Gleichgewicht zwischen Ehering und Stola

- Positiv. Ich erlebe, dass ich als Person, wie auch durch das was ich tue hohe Wertschätzung in Familie, Nachbarschaft, Dekanat....erleb
- Wir versuchen beide Sakramente in Einklang miteinander zu leben
- Ist immer wieder mit einer Portion schlechten Gewissen verbunden; gerade, wenn mich meine Enkelkinder brauchen und ich absagen muss, weil eine Besprechung, eine liturgische Feier....habe, die man nicht absagen und verschieben kann. Bin aber sehr wachsam und achte darauf, dass es nicht zu häufig vorkommt. Auch bin ich meiner Frau sehr dankbar für Geduld und Verständnis mit mir
- Hat sich gegenseitig stets gut und fruchtbar ausgewirkt. Konsequenz und Einteilung der Zeit im Dienst ist im Blick auf die Familie enorm wichtig
- Mit meiner Frau funktioniert eine diakonale Zusammenarbeit, - Hilfesuchende können nicht unterscheiden, ob die Hilfe vom Diakon kam oder von der „Diakonin“
- Wir haben vom Beginn an versucht so zu handeln dass nichts zu kurz kommt
- Alles gut in der Familie abgesprochen
- Meinen Halt finde ich neben meinen spirituellen Grundpfeilern in der Familie, den Kindern und Enkelkindern.
- Meine Frau und meine Kinder tragen meinen Dienst mit, unterstützen mich soweit es erforderlich ist. Dankbar bin ich für die konstruktive Kritik und Ermahnung wenn zu viele Termine anstehen
- Das Ehe- und Familienleben wurde anstrengender, weil das Diakonat in den Vordergrund gerückt ist
- Meine Frau und meine Kinder hatten mir zwar nicht den Weg gelegt. Sie haben aber am Spott oder schlimmen Äußerungen kirchenfremder Menschen gelitten
- Eine wichtige Kompetenz dass ich Gattin und Kinder habe
- Meine Frau steht dankbarer Weise immer hinter mir und nimmt viele Telefongespräche für mich auf. Habe 4 erwachsene Kinder, 9 Enkel und bald den ersten Urenkel. Die in der Familie anfallenden liturgischen Feiern werden von mir erbeten, aber der sonntägliche Kirchgang ist eher spärlich. In der Familie besteht gutes Einvernehmen
- Bis zum Tod meiner Frau war das eine gegenseitige Ergänzung. Sie war, wie Bischof Ludwig sagte eine ungeweihte „Diakonin“. Ich glaube das beschreibt am besten die Auswirkung auf unsere Ehe
- Ich wurde erst mit 53 Jahren geweiht, da waren die Kinder schon selbstständig. Das sehe ich als großen Vorteil
- Meine Frau (Mathematikerin und Theologin) ist nach wie vor meine treue und kritische Begleiterin und Impulsgeberin
- Meine Gattin trägt meine Berufung mit und trägt daher auch in der Familie die Hauptlast. Sie unterstützt mich auch als Pfarrsekretärin

Was bringt es? Was belastet?

- Keine Belastung
- Es bringt Freude und viel Kraft
- Freude und Verwirklichung meiner Lebensphilosophie, kommt manchmal zu einem „Arbeitsstau“
- Es herrscht mit der Gemeinde eine gute Beziehung. Der Dienst war nie eine Belastung. Die Menschen sind für den Dienst dankbar
- Die Begegnung mit vielen verschiedenen Menschen
- Als Diakon erlebt man, dass man gehört wird. Mit Gottes Segen wird sicher immer wieder Einsicht und Veränderung möglich sein
- Ich fühle mich von Gott getragen. Er führt mich auf seinen Wegen. Als Belastung fühle ich immer wieder die eigenen Grenzen. Versagen, aber auch Lieblosigkeit in der Kirche, vor allem im Stillstand und im Machtgehabe der Ökumene, vor allem in der katholischen Kirche
- Von Belastung keine Rede –man kann einfach auf Grund des Amtes über Dinge reden, die man als Laie nicht so leicht hervorbringen kann. Das Amt macht einfach Freude
- Fördert mein Leben aus dem Glauben enorm
- Die Arbeit als Diakon erlebe ich als großes Geschenk; die Begegnung mit den unterschiedlichsten Menschen bereichern mein Leben. Gleichzeitig belastet mich die große Hilflosigkeit in manchen Lebenssituationen
- Mein Dienst als Diakon bringt mir innere Zufriedenheit und ein Glücksgefühl durch das „Gebraucht-werden“, ebenso ein Zuwachs von Glauben und Menschlichkeit. Eine übersteigende Erwartung durch den Ortsordinarius in punkto klerikaler Auftritte und liturgischer Assistenz bei Hochämtern ist für mich belastend
- Eine gute Vertrautheit mit den Menschen hier
- Persönliche spirituelle Entwicklung, zeitliche Belastung
- Für mich eine große Dankbarkeit. Dass Diakone die Krankensalbung nicht spenden dürfen, obwohl unser Auftrag lautet: „Geh zu den Kranken und bedürftigen“ – ein Widerspruch
- Es gibt keine Belastungen
- Kaum Zeit für persönliche Interessen
- Als Diakone erlebt man manch Belastendes. Dies belastet auch die Familie, weil dies weiter wirkt. Das Schöne und Aufbauende und die Sinnhaftigkeit wirkt auch positiv auf die Familie weiter
- Es „bringt“ an einer konkreten Stelle des Reiches Gottes mitarbeiten zu können. Und genau das belastet auch
- (+) Erfahrung, Zuhause Stütze und konkrete Hilfe (-) Zeitfrage, wenig „ungestörte Zeit“, allen gerecht werden
- Erfüllung im Leben – Erwartungen an mich
- Positives Feedback motiviert, Megaproblem Zeit (neben Selbstständigkeit)
- Belastend für meine Frau ist, dass ich sie oft „alleine lasse“, wenn ich beim Altar meinen Dienst tue. Ansonsten neutral

- Ich bin „dienst-amts-behindert“ durch ein Schreiben des Herrn Kard. Schönborn .Das bringt leider bei weitem nicht das was ich/ es bringen könnte und belastet mich und all jene die mit auf dem weg sind, sehr massiv. Besonders belastend die Nichtbereitschaft zu einem offenen Gespräch, und das tut weh. Die vielen Chancen und Begegnungen aus der diakonalen Arbeit heraus nicht für die Frohbotschaft wahrnehmen zu können
- Das Diakonsein bringt mir persönlich sehr viel an Zuneigung und Anerkennung von anderen Menschen. Ich weiß, dass das nicht das Wichtigste ist, freut einem aber trotzdem. Belastend ist, dass es oft zu viel wird und die Familie, bzw. die Ehefrau unter dem Zeitdruck bzw. vorgegebenen Zeitplan der pfarrlichen Aktivitäten leidet
- Keine Belastung – sondern Freude
- Ich bin in meinem Beruf und meinem Stand sehr glücklich und konnte mein Hobby zum Beruf machen. Was belastet sind die Eifersüchtelein zwischen Pfarrer und mir, da ich hauptamtlich tätig bin. Auch eine Diskriminierung in manchen Bereichen als Diakon gegenüber dem Priesteramt
- Zeitmanagement
- Kraft und Ausgeglichenheit in der Familie und im diakonalen Dienst. Belastend wirkt das zum Teil nicht akzeptiert werden von einzelnen Priestern die, wie es scheint, um ihren Job bangen und das Wesentliche dabei aus iohren Gesichtsfeld verlieren – das Miteinander und das gegenseitige Bereichern im Dienst der Kirche und das gemeinsame Ziel vor Augen zu haben, den Menschen in allen Lebenssituationen zu unterstützen. In unserer Pfarre ist dieses Konkurrenzdenken Gott sei Dank nicht der Fall
- Das Weihesakrament bestärkt mich in meiner Sehnsucht, am Reich Gottes mitzuarbeiten....Belasten tut mich derzeit eine durch Ausgrenzung, Neid und Eifersucht getränkte Situation in unserer Pfarre.....
- Belastend sind Terminhäufungen oder einseitige Einladungen nach Beerdigungen oder Taufen
- Erweiterung des „Mensch sein“. Belastend ist die zögerliche Weiterentwicklung der Kirche
- Das Diakonat trägt wesentlich zur Qualität meiner beruflichen Arbeit. Aus em Diakonat erhalte ich Rüstzeug für den Beruf, - Beruf und Diakonat befruchten sich gegenseitig
- Als Diakon habe ich eine erfüllende und zufriedenstellende Aufgabe. Kann begleiten und stärken. Belastend erfahre ich das starre konservative Denken und Handeln, besonders von einigen Priestern und Verantwortlichen in den Pfarren
- Meine Arbeit bringt der Institution Kirche eine menschliche Nähe, die aber die Institution nicht verdient, weil sie nicht auf die Menschen zugeht. Sie beharrt auf alte Gesetze und Praktiken, die menschenfremd sind
- Es bringt viel Freude wenn man Menschen begleiten kann
- Viel Freude. Belastend: In Gesprächen hört man oft auch „schreckliche“ Biographien. Ich bin am Wochenenden oft verfügbar, wenig Zeit zur Erholung
- Es erfüllt mich und macht mir Freude. Auch bin ich überzeugt, dass mich der Geist Gottes führt, denn ich bin eher ein bescheidener und einfacher Mensch, der nicht aus ist in der ersten Reihe zu stehen
- Ich freue mich über die Dienste die ich machen darf. Belastend finde ich die ziemlich starke Präsenz der Priester, die wenig bereit sind etwas abzugeben. Aber auch die Menschen gehen eher zum Pfarrer (Schmied) als zum „Schmiedl“

- Da ich die ganze Pfarre leite ist die Arbeit mit den Menschen erbauend. Belastet tut mich manchmal, wie kirchliche Mitarbeiter (Priester und Pastoralassistenten) mit den Menschen umgehen
- Ein Danke gibt sehr viel Motivation
- Das Amt bringt viel Dank, das freut am meisten, auch Anerkennung. Belastend ist, dass der Diakon nach wie vor ein „behinderter Helfer“ ist, beispielsweise nicht die Krankensalbung spenden darf, trotz des Priestermangels. Die Kirche steht sich hier selber im Weg. Erwachsenentaufe zu spenden ist auf Wiener Diözesangebiet unmöglich, weil es hier üblich ist mit der Taufe auch gleich die Erstkommunion und Firmung zu spenden. Wenn ein Diakon einen Erwachsenen ein gutes Jahr auf die Taufe vorbereitet hat, sollte er hier zumindest die Taufe spenden können
- Die Diakonenkreise, gemeinsame Treffen, gemeinsames Stundengebet

Welche Angebote zur Vertiefung der Gemeinschaft der Diakone nehmen ich und meine Frau in Anspruch

Sehr, sehr oft genannt:

- Veranstaltungen auf diözesaner Ebene und Österreichtagung
- Regionale Diakonentreffen sowie die Regionalkreise
- Jahrgangstreffen
- Exerzitien
- Fortbildungsveranstaltungen
- Pastoraltagungen
- Gemeinsame Ausflüge

Antworten:

- monatliche Treffen und Regionalrunden
- der Austausch mit anderen Diakone und Frauen ist wichtig
- Exerzitien, Bildungsangebote; regionale Diakonentreffen;
- wir laden die Diakone unseres Dekanats zu uns ein
- sporadisch, wenn Beruf und Familie mir Zeit dafür lassen
- interessante Veranstaltungen (Frauentreff von Linda Stingl)
- Behinderungen durch die Pflege von Angehörigen (soweit ein zeitliches Spielraum da ist); also, immer wenn es möglich ist;
- kann aus gesundheitlichen Gründen oft nicht mehr dabei sein; Viele sind seit der Ausbildung eine Gemeinschaft; ich würde gerne mehr mit ihnen zusammen sein

- meine Frau fühlt sich nicht angesprochen vom Angebot der Diözese
- treffen im Ausbildungsjahrgang und mit Diakonen der Umgebung; bin in zwei Diakonenkreisen
- Die Vorträge bei Tagungen sind motivierend und in den Gesprächen stärkt man sich gegenseitig. ich erlebe die Gemeinschaft von Berufenen, die mit Freude und Verantwortung in der Kirche ihren Dienst versehen, das tut gut.
- bin Sprecher eines Diakonenkreises und immer ist meine Frau dabei und treffen uns monatlich
- fast monatlich treffe ich mich (und meine Frau) mit vier Diakonen und deren Frauen zu einem Diakonentreffen (Frühstück Gebet, Austausch), das tut uns seit 25 Jahren sehr gut!

Aus welchen spirituellen Quellen lebe ich

Außer dem Gebet, Eucharistiefeier, Beichte, Bibellesen, Einkehrtage, verpflichtende Weiterbildung wurden als Quellen der Spiritualität genannt:

die tägliche Laudes; tägliches Gebet, Gottesdienste, lesen; Stundengebet, Heilige Messe, Andachten; Literatur; tägliche Eucharistiefeier, tägliches Grübeln: wer braucht noch meine Hilfe – und das alles tue ich gern; Sonntagsgottesdienste, Gebetskreis, persönliches Gebet, charismatische ökumenische Gemeinschaft, Bibelstudium, geistliche Literatur; Lesen, Beiträge aus Ö1, Gespräche mit lebenserfahrenden Menschen; Gebet und gemeinsame Feiern; ignatianische Spiritualität mit jährlichen 8 tägigen Exerzitien: ohne diese Zeit ginge ich kaputt; ... Gebet und aus den Lebenserfahrungen religiös tief verwurzelter MitchristInnen; Evangelium, Befreiungstheologie, Kontemplation: Jesusgebet und Gottesbeziehung; spirituelle Texte und Austausch, lebensnahe Begegnungen; aus meine Beziehungen, aus meinem Gebet, aus der Lesung der Heiligen Schrift; Bücher, Exerzitien, meine Frau; Gespräche mit für mich wichtigen Menschen, in der Kirche verweilen ...; Hausgebetskreis, Pilgern; regelmäßige Bibelrunde, guter Kontakt zum Pfarrer; mit offenen Augen durchs Leben gehen; eine Pilgerwoche im Jahr; täglicher Eucharistiefeier und Anbetung; spezielle Vorträge und die Auseinandersetzung mit der Bibel; mein Dienst im Krankenhaus, der morgendliche Gottesdienst um 5:30 Uhr geben mir Kraft für die Woche; Bibelkurse; da tue ich mich nach dem Tod meiner Frau noch schwer; die Stille damit Gott zu mir sprechen kann; Texte von Thomas von Kempton; genügend Schlaf, Glaube als Beziehung leben, gute Nachbarschaft und Freundschaft, geistliche Begleitung; Charismatische Erneuerung; mich am Leben und der Person Jesu zu orientieren, dran arbeiten; Beichte, geistliche Begleitung mit Aussprache, Fasten, so gut es geht; Sendung „Erfüllte Zeit“; Liturgie und Stille; Bibel, gemeinsames Feiern und Gebet; Meditation, Bibelstudium, Predigtvorbereitung; 1 mal im Jahr Pilgerreise mit meiner Familie; Angebote der Diözese, Kontakt mit dem Bischof und dem Referatsleiter für die Diakone; für Andere da sein; Erarbeitung der Verkündigung; der regelmäßige spirituelle Austausch mit anderen; Cursillo, Begegnung mit erfahrenen Priestern; Vertrauen, Hingabe, persönliches Gebet; Verbindung suchend zu JAHWEH; Magnifikat; Stille; Glaubensgespräche; Begegnung mit Christen; Spiritualität ist: „Forum Internum!“; bin derzeit auf der Suche nach einer „Geistlichen Begleitung“; meine Familie als Quelle für Leben und Freude, Liebe und Vertrauen; spiritueller Austausch mit anderen; wandern; Psalmen; eucharistische Anbetung; die Glaubensgemeinschaft von Taize, Unterwegs sein mit gleichgesinnten Menschen, die ihr Begeisterung für die Sache Jesu ansteckend wirken und für mich Glaubenszeugen sind; religiöse Sendungen im ORF;

Wo und wann lasse ich mich von der vielfältigen Not der Menschen berühren

Oft genannt: die Situation der Menschen; im ganz normalen Alltag; Caritaskreis, durch Besuche und Gespräche; in der Sozialarbeit; im Seelsorgedienst; Krankenkommunion, Krankenbesuch; Sprechstunden; Katastrophen, Krieg; Spitalsbesuche, Gespräche mit Hinterbliebenen; in der Telefonseelsorge und der Notfallseelsorge, am Arbeitsplatz; als Herausforderung an mich als Christ und Diakon, auch als Ärgernis; bei Besuchen im Alters-, Pflegeheimen; Mitarbeit in der Vinzensgemeinschaft; bei meiner täglichen Arbeit und bei Begräbnissen;

- Krankenkommunion mit anschließenden Gesprächen (auch mit Angehörigen). Ihre Sorgen und Ängste nehme ich ernst (besser als Lehrbuchwissen weitergeben).
- im Wirtshaus, bei Besuchen in den Medien; im alltäglichen Leben; persönlichen Gesprächen
- Krankenkommunion, wenn ich auf der Straße angesprochen werde; früher am Arbeitsplatz;
- Kontakt beim Einkaufen (Mehlsackerl, Milchpackerlseelsorge); Kontakt mit Missionaren;
- Persönliche Seelsorge (Eheprobleme, Abtreibung, geistliche Wüste, sexueller Missbrauch,..)
- durch die Arbeit im Sozialverein, Pfarrcaritas; Bettler an der Haustür; bei gegebenen Gelegenheiten
- wenn ich gerufen werden, wenn sich jemand mir anvertraut, wenn ich von Menschen höre die schwer krank sind; In Gesprächen mit Menschen die Schicksale erleben, Sorgen haben;
- lebendige Pfarre muss sich als Netz bewähren welches trägt auch in Freud und Leid
- in der Arbeit; anlassbezogen in der Pfarre; Mitarbeit in der Lebenshilfe; ich bin ununterbrochen damit konfrontiert (Gefahr der Abstumpfung);
- wo mir der „Nächste“ begegnet; in den täglichen Begegnungen; Impuls von Bischof Weber bei Visitationen: nachspüren wo unsere Armen sind?
- in der Hospizarbeit; in der Mitarbeit im Kriseninterventionsteam; Leitung einer Gruppe „Trauer und Trost“ welche die Angehörigen von Verstorbenen besucht; Einrichtung eines innerfamiliären Fonds für Notleidende die aus verschiedenen Aktionen unterstützt wird
- Gespräche mit Trauernden; Ratsuchenden und Hilfsbedürftigen in der Pfarrkanzlei, Gebet für Kranke
- arbeite in einem Kriseninterventionsteam mit – da kann Niemand unberührt bleiben; Flüchtlings- elend und steigende Not in der Wohlstandsgesellschaft, mein Beitrag die Not zu lindern ist nur ein Tropfen auf einen heißen Stein
- es geht nicht nur um materielle Not! Überall wo ich Ausgrenzung vom Leben verspüre, werde ich berührt und Nachdenklich gestimmt; fast immer und überall; Kontakte mit Menschen mit verhinderten Chancen zu Leben (Behinderung, Drogen, Alkohol, seelische Nöte).
- vor allem als aktives Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr und als Feuerwehrkurat; Not – wo sie mich antrifft;
- das war seit meiner Jugend ein Anliegen, nicht nur mitzufühlen, sondern soweit als möglich zu helfen; ich versuche dort zu helfen wo es in meinem Umfeld schnell spürbar wird und hilft;
- wenn ich nicht den Verdacht habe ausgenützt zu werden (bei Armut und Ungerechtigkeit); Bettler und Pilger die ich beherberge; nach Möglichkeit immer, aber mit Grenzen;

- wenn Menschen sich allein gelassen fühlen; Menschen mit Behinderungen; habe gelernt damit umzugehen; bei hautnahen Begegnungen im Pflegeheim, Unterstützung von Obdachlosen und Flüchtlingen, Gesprächen und Kontakten auf der Straße; bei Todesfällen und sozialen Härtefällen;
- In der Mitwirkung und Unterstützung der Pfarrcaritas; in der Begleitung und Hilfestellung armer und notleidender Menschen, Unterstützung von Missions- und Entwicklungshilfeprojekten
- ich spüre sehr oft eine geistige Not, der gegenüber ich sehr ohnmächtig bin; geistliche Not wenn Taufen nur ein Familienfest ist und eigentlich keiner glaubt.
- hier fehlt mir der Gesprächspartner (Ehefrau verstorben) der mich unterstützt aber auch korrigiert
- bin Mitglied der Selbststeuerungsgruppe die vielen in der Pfarre und der Weltkirche hilft
- im Wissen, dass man in der bescheidenen Zeit, Annahme und Liebe schenken kann sind es doch Anlässe die mich verstärkt mit der „Not“ der Menschen in Berührung bringen
- in der Schule, wenn die Eltern das Mittagessen nicht mehr bezahlen oder Kinder auf die Sportwoche nicht mitfahren können; in meinem sozialen Engagement, beim Obdachlosenessen, ...
- in der Pfarre bei der Teilnahme unserer Aktion „Lebensmittelbrücke“. Weniger begüterte Familien erhalten von uns wöchentlich Lebensmittel die wir von den Großmärkten erhalten.
- in der Pfarre bin ich „Caritas-Ansprechpartner“ Menschen in Notlagen kommen zu mir oder ich besuche sie; Not wo immer sie mir unterkommt;
- wenn und wo ich Not spüre, lasse ich alles zurück und bin für die Menschen da, und helfe wo ich kann da ich als SOMI Obmann Zugang zum Lebensmittelmarkt habe.
- bin in der Vinzenskonferenz tätig; Situationsbedingt und nach meinen Fähigkeiten;
- die Not der um mich arbeitenden und lebenden Menschen ist oft größer als ich glauben möchte
- Versuch mit Bettlern zu reden und sie zu segnen. Zwei Mitarbeiter in meiner Firma durch monatelange Krankheit getragen, die von Zwietracht verzweifelnden stützen;
- täglich bei der ea. Arbeit im Mobilen Hospiz der Caritas, in der Heim und Spitalsseelsorge, in der Vor- und Nacharbeit zu Begräbnissen (für Ausgetretene); bei Kirchenbeitragsproblemen, mit Arbeits-, und Obdachlosen

Wie lebe ich den Diakonats am Arbeitsplatz / in meinem Lebensalltag ?

Verbindung Leben und Beruf:

- 11x Versuche das zu leben, was wir verkünden
- 11x Bin hauptamtlicher / hauptverantwortlicher Seelsorger
- 7x Bin in Reichweite und erreichbar / Wegbegleiter
- 7x Durch das Gespräch mit den Menschen in Beruf und Freizeit
- 6x Bin auch als Diakon der, der ich immer war
- 6x Offen dazu zu stehen, ohne andere beeinflussen zu wollen
- 6x nicht aufdringlich
- 5x Durch ein offenes Ohr und die Bereitschaft, Menschen so anzunehmen, wie sie sind
- 5x Bin Religionslehrer und begleite die Jugendlichen auf ihrem Weg
- 5x Ich versuche authentisch zu bleiben
- 5x Pflege ein Glaubensleben und auch Gebetsleben (Stundengebet), dass sich im Alltag auswirkt
- 3x Als Pensionist hab ich viel Zeit meinen Dienst zu leben
- 3x Wertschätzender Umgang miteinander
- 3x Meine Mitarbeiter suchen oft das Gespräch mit mir und ich bin für sie da
- 3x Im Geist Jesu zu leben und den Menschen zu dienen
- 3x Die Menschen im Leben unterstützen
- 3x Ich lebe es aktiv
- 2x Ich verstecke mich nicht, auch nicht als Diakon. Und ich versuche den aufrechten Gang
- 2x Durch viele Gespräche und Besuche
- 2x Eigentlich lebe ich die Verbindung täglich
- 2x Versuche ein normaler Mensch zu bleiben und nicht unbedingt besonders „Über-fromm“
- 1x Durch mein Arbeitsübereinkommen
- 1x Versuche mein Glaubens und Weltbild zu leben
- 1x Es soll mich kein Mitarbeiter als scheinheilig ansehen und ich den Menschen wichtiger als die Aufgabe nehme
- 1x Wahrnehmen des Lebens mit den Augen der Bibel
- 1x Tagaus, tagein in den Begegnungen und am Telefon und durch E-Mail
- 1x Bescheiden, aber bewußt als Diakon
- 1x Verbindung von Familie und Diakonats
- 1x Habe nicht erwartet, dass die Verbindung so intensiv wird
- 1x Für manche Dienste hat man Urlaub oder Zeitausgleich gebraucht
- 1x In den ganz normalen Alltagsbegegnungen sollen die Menschen entdecken, dass ich Christus in ihnen diene
- 1x Äußere Zeichen: Durch das Tragen des Diakonen Kreuzes oder einem schlichten Brustkreuz
- 1x Bin eine Herausforderung für Kollegen und zugleich ein Hoffnungszeichen einer etwas anderen Kirche
- 1x Friedvoll und heiter und voller Freude
- 1x Ich lebe den Diakonats als Hobby, ich bin im Ruhestand
- 1x Das ganze Leben ist ein Dienst
- 1x Regional und nachhaltig

Schwierig, weil

- Diakonat ist schwierig mit dem Beruf zu verbinden. Es gibt Entscheidungen, die äußerst unangenehm für die Betroffenen sind. Dabei steht mir die Not des Einzelnen oft näher als die Strategie der Firma – und das führt zu Spannungen.
- Als Geistlicher Amtsträger der größten Kirche im Land wird man einerseits höflich und zuvorkommend behandelt und auch kritisch und zurückweisend. Ich habe mir angewöhnt mein „Diakonsein“ im Alltag nicht zu artikulieren, außer ich werde gefragt oder es spricht mich jemand darauf an.
- Spannung zwischen den Bedürfnissen der Familie und den Anforderungen als Diakon
- Meine Frau stellt mir öfters die Frage, ob ich mit der Pfarre oder mit ihr verheiratet bin

Sind wir mit unserer Standortbestimmung auf einem guten Weg

	Anzahl	Gerundet
JA	85	91 %
NEIN	8	9 %



Rückmeldungen:

- 8 mal genannt: Ja, ich glaube alle wesentlichen Punkte sind erwähnt.

Positive Rückmeldungen mit Ergänzungen:

- Visionen ist schwach: Es soll mehr Diakone geben. Frauendiakonat fehlt. Diakone als „Gemeindepriester“ (gemäß P. Zulehner).
- Betonung auf: fachliche Kompetenz und Beauftragung durch Weihe.

- Amt des Diakons ist nachrangig gegenüber Beruf und Ehe. Wenn Ehe und Beruf unter diakonaler Arbeit leiden, ist das unglaublich.
- Theologische Ausbildung ernst nehmen. Regelmäßig Exerzitien und geistliche Begleitung.
- Bei uns Diakonen ist es besonders krass, wenn wir als „Herren“ herumlaufen, statt uns als Diener Christi zu wissen. Es ist immer wieder in diesem Kontext ein „Auserwählungsdünkel“ durch uns zu spüren.
- Grundsätzlich ja. Bei einzelnen Punkten habe ich Fragezeichen: Tlw. zu schön-färberisch. Der Dienst der zölibatären Diakone ist ein romantischer Schmarrn, der jeglicher lebenspraktischen Grundlage entbehrt.
- Auf jeden Fall. Die Amtskirche muss sich bewegen, sonst ist sie nicht mehr glaubwürdig.
- Sehr wichtig, aber oft sind die Formulierungen extrem allgemein, sodass sie für jeden Christen gelten könnten. Dadurch wird der konkrete Dienst des Diakons aber entwertet.
- Grundsätzlich ja. Betonung des Miteinanders, der Liebe zu Gott und Mensch.
- Ja. Es soll betont werden, dass wir nicht zum Selbstzweck Diakone sind, sondern aus Berufung und zum Dienst vor Gott und für die Menschen. Es fehlt der Aufklärungswille (der Bischöfe) vor allem der Priester den Pfarrgemeinden gegenüber.
- Ich meine schon. Aber Diakonat lebt jeder anders, es verändert sich ständig.
- Ich denke schon. Das Ehrenamt soll nicht allzu strapaziert werden, da sonst die Gefahr besteht, dass es als kostenloses Selbstverständnis gesehen wird.
- Den eingeschlagenen Weg finde ich gut. Es wird aber sicherlich noch eine Generation brauchen bis wir ...
- Konzepte sind bedingt hilfreich. Austausch und Stellungnahmen zu aktuellen Themen sollen betont werden.
- Ja. Betonung auf: Zeit für Gemeinschaft.
- Ja. Die Identität der Diakone soll nicht vorrangig von den Anliegen und Zielen der Kirche her definiert werden (Diakone zur Aufrechterhaltung der Struktur der Kirche). Ausgangspunkt soll sein: Wo und in welcher Funktion brauchen Menschen Diakone und wohin sendet Christus diese vorrangig?
- Der Entwurf ist gut. Allerdings glaube ich nicht, dass diese Formulierungen auf Papier den Weg der Kirche entscheidend prägen werden.
- Ja sicher. Betonung auf „junge Männer“, kein Pensionsthema daraus machen.
- Ich denke im Großen und Ganzen schon. Es fehlt die Möglichkeit, dass Diakone die Krankensalbung spenden dürften. Es sollte das „mit sanfter Zähigkeit“ bei Papst Franziskus vorgetragen werden.
- Kann ich nicht beurteilen (zu neu).
- Sehr wichtig. Allerdings nur wenn die Erkenntnisse und Ergebnisse regelmäßig zurückgemeldet werden. Betonung auf: fundierte liturgische Ausbildung ist sehr wichtig. Vertrauen der Pfarrer dadurch verbessert.
- Ich glaube schon. Das Diakonenamt mit seinen Diensten sollte von der Priesterschaft mehr akzeptiert werden.
- Ja, es hat sich schon bisher viel getan (Anerkennung innerhalb der Kirche). Es fehlt die positive Auseinandersetzung mit der Volksfrömmigkeit, ohne Vorurteile.

- Wir Diakone sind zu sehr „Hilfspriester“. Der Dienst am Altar ist wichtig, aber es muss spürbar sein, dass der Diakon die Not der Menschen vor Gott bringt und er aus der Eucharistie die Kraft schöpft, die Not der Welt zu verringern. Daher eine Kurskorrektur: es soll deutlich werden, dass der Diakon als Verbindungsglied zwischen Kirche und Gesellschaft, zwischen Mensch und Gott wirkt. Ich wünsche mir Diakone, die die Not sehen, urteilen und handeln.
- Es ist ein guter Weg. Es braucht Informationen, dass der Diakon und sein Dienst auch als Beruf anerkannt wird und Wertschätzung erfährt. Mehr Selbstbewusstsein von Diakonen und deren Ehefrauen ist wünschenswert. Weiheamt der Frau darf nicht abgelehnt werden. Das Diakonat als Chance, dass die Kirche wieder ernster genommen wird. Die Werbung dafür muss ausgeweitet werden.
- Ja, weil wir uns auf die Seite der Mitmenschen stellen. Unterschied zwischen Priester und Diakon wird noch zu unterschiedlich gesehen. Es soll der Mensch im Vordergrund stehen und nicht die Institution.
- Ich denke, dass wir das im Wesentlichen sind. Doch manches entzieht sich leider unseren Möglichkeiten es nach bestem Wissen und Gewissen abzuändern oder umzuformen. Betonung auf: dass wir Helfer und Diener Gottes in und mit der Kirche sind und einen meist unentgeltlichen, unverzichtbaren Dienst machen. Das soll bewertet, beachtet und belohnt werden.
- Ich denke schon. Die große Gruppe der Aufnahmewerber zeigt ein positives Image und die Freude sich in der Kirche zu engagieren.
- Ja weil ich denke, dass wir mit dem notwendigen Fingerspitzengefühl auf die Situation des Menschen eingehen und nicht ausschließlich auf das Recht bedacht sind.
- Ich denke schon, weil dadurch ein Einblick in die Situation der Diakone gegeben wird. Weil man konkret da und dort ins Gespräch kommt, reflektiert, für die Zukunft reagiert und damit gute Wege geht. Es fehlt: Beratungskompetenz erweitern, Selbsterfahrung und Selbstreflexion bewusster machen, auf negative Formen von Klerikalismus bei Diakonen hinweisen und vermeiden. Umgehen lernen mit belastenden Situationen.
- Ich denke schon. Diakone sind die Zukunft der Kirche, sofern sie den dienenden Auftrag in der Nachfolge Jesu ernst nehmen. Vergleich mit dem Priesteramt ist hier eher nachteilig.
- Wir schon, aber die Kirchenführung – zumindest einige davon – fangen mit uns nicht viel an. Betonung auf: Wir sind alle gleichwertig, wir sind keine „Reservepriester“.
- Ich denke schon. Betonung auf: wir sind auch für unsere Ehegattin und Familie da, und dass wir uns an beidem freuen sollen. Wir sind in Leben und Gebet auch zum Lob Gottes da und nicht nur als seine Jochträger.
- Es fehlt die Stellung der Diakone in der Kirche der Gegenwart und Zukunft (Gemeindeleitung).
- Ich glaube, dass der Diakonat ein guter, neuer und nützlicher Weg ist, unsere Kirche zu erneuern. Es fehlt nicht an Nachwuchs. Die meisten sind verheiratet und haben Lebenserfahrung in Familie und Zusammenleben. Akzeptanz und meist eine Ebene mit den Mitmenschen. Dadurch eine Erneuerung von unten her. Es wäre falsch, wenn die Diakone immer mehr als Priesterersatz dienen müssen.
- Ich kann nur teilweise zustimmen. Zweigleisigkeit Diakone – Pastoralassistenten/innen. Stellenplan oft als Konkurrenz. Koordinationsprobleme. Daher: klare Stellung des Diakon im Personalplan, natürlich nach Befragung des Diakon mit geringfügiger Bezahlung. Die Arbeit wäre nicht umsonst und wäre auch klar im Einsatz definiert.
- Ich denke, die Entwicklung des Dienstes des Diakons erfolgt und entwickelt sich in die richtige Richtung. Es ist die Aufgabe aller Christen den Glauben in der Welt sichtbar zu

machen. Der Diakon ist nur ein Dienst unter vielen und lebt seine Berufung in der Welt um mit allen anderen der Liebe Gottes ein Gesicht zu geben und seine Nähe unter den Menschen erfahrbar zu machen. Was fehlt? Das frage sich jeder einzelne selbst. Ist es die fehlende Demut, der fehlende Mut, das mangelnde Gottvertrauen oder fehlt es am Amtsverständnis.

- Das weiß ich nicht, wer mit mir gemeint ist und wie der Standort bestimmt ist. Grundsätzlich glaube ich, dass das Diakonat ein wunderbares Geschenk für Kirche und Gesellschaft ist. Für mich wird die Standortbestimmung zu stark von den liturgischen Diensten, aus dem Blickwinkel des Klerus her definiert. Ein Diakon wird schnell einmal im liturgischen Gewand dargestellt bzw. Erfahrungsberichte sind sehr oft im Zusammenhang mit Sakramentspendung in Verbindung. Ist ja nicht falsch, ganz ok. Im gesamten eventuell mehr Ausgewogenheit. Natürlich gehören wir zum Klerus, aber noch mehr zur Familie.
- Ich denke ja. Wir sind mit unserem Bemühen auf einem guten Weg, aber noch nicht am Ziel. Das Konkurrenzdenken zwischen Priestern und Diakonen ist immer noch virulent. Diakone werden immer noch als „Lückenbüsser“ angesehen. Das Diakonat ist in der Bevölkerung (in der Pfarre) größten Teils immer noch unbekannt. Es fehlt an Aufklärung über das was ein Diakon ist, kann oder tun darf.
- Absolut ja. Ich bin hochofregut, dass es in meiner Pfarre zwei Männer gibt, die auf dem Weg zum Diakonat sind. Das Diakonenamt darf nicht als hierarchisches Amt über dem Laiensein gesehen werden, ähnlich dem Amt des Priestertums. In den Gemeinden sollte es analog zum „allgemeinen Priestertum“ so etwas geben wie ein „allgemeines Diakonentum“.
- Da der Diakonat noch relativ jung ist, muss vieles noch reifen und wachsen und auch immer wieder reformiert werden. Passt so. Betont soll immer wieder werden, dass Diakon sein eine Berufung ist und nicht so sehr nur ein Dienstamt. Auch soll betont werden, dass jeder eine geistliche Begleitung benötigt und braucht.
- Der Standort ist dort, wo unser Papst die ganze Kirche haben will: bei den „Armen“. Da haben wir einigen anderen Kirchenfunktionären schon einiges voraus. Betonung auf: Die dienende Kirche. Es fehlt gelegentlich die Demut und die notwendige Großherzigkeit.
- Ich glaube schon. Der Diakonat, das Amt des ständigen Diakons soll mehr in den Medien zur Sprache kommen.
- Eigentlich schon. Außer bei den Kriterien derzeit in Tirol bei der Ausbildung. Betonung auf: Das Diakonat als eigenständige Form der Weihe und des Dienstes. Wir müssen und sollen nicht Priesterersatz sein. Unterstützend ja, aber nicht ersetzend.
- Ich glaube schon. Diakon ist ja auch der Pfarrer, der Bischof und der Papst. Dass einer nach 65 Jahren nicht mehr geweiht werden kann, finde ich nicht richtig. Viele Pensionisten sind mit 65 Jahren noch sehr aktiv.
- *Ja, absolut. Wir sind eine wachsende Gruppe, das freut mich. Gute Positionierung der Diakone in der Diözese.
- Rollendefinition des Diakons ist sehr diffus und dringend zu präzisieren. Betont werden soll: Wert des nicht-zölibateren Weiheamtes. Frauendiakonat fehlt sehr.
- Bin ich nicht ganz sicher. Betonung auf Weiterentwicklung des Dienstamtes -> ao. Leiter der Liturgie.
- Ich hoffe, dass nicht nur der Standort bestimmt wird, sondern dass sich auch etwas bewegt. Es fehlt die Akzeptanz unseres Dienstes von den Bischöfen und Priestern. Von den Menschen haben wir sie schon.
- Ich glaube schon, wobei das „Programm“ oft viel zu idealistisch ist und nicht immer die Realität trifft.

- Ja, nur weiter so. Denn der Diakon sollte innerhalb der Kirche ernst genommen werden – ohne dieses Amt zu überbewerten. Denn es gibt viele Berufungen und das ist gut so.
- Ich denke ja. Betonung auf: die Diakone sind eine der wenigen Gruppen, die größer werden.
- Mir erscheint die Standortbestimmung so umfassend, dass es Übermenschen braucht, diese zu erfüllen.
- Der Text ist sehr umfangreich und dicht. Das ist grundsätzlich richtig, aber am Ende sollte doch ein „abgespeckter“ in einfachen Worten verfasster Leitfaden entstehen. Auch um das Interesse am Diakonat zu wecken. Es kommt das Thema Armut, Umverteilung, Dialog mit den Religionen etwas zu kurz.
- Ich denke schon. Wir sind aber eingebunden in den Weg der Gesamtkirche und es braucht dazu aber etwas Geduld und viel Gottvertrauen. Der Diakon soll den Priestern nicht Konkurrenz machen und den Laien keine Funktionen wegnehmen. Diakon sein heißt, gemeinsam mit allen im Dienst unseres Herrn unterwegs zu sein. Jeder an seinem Platz und mit seinen Talenten.
- *Ja. Passt schon. Begeisterung und Glaubwürdigkeit ist das einzig Wichtige. Alles andere ergibt sich dann.
- *Ja, ich denke schon. Berufsvielfalt sollte betont werden.
- Nicht zu vergessen: in der ED Wien sind bereits ein Fünftel des Diözesanklerus Diakone!
- Ja, aber nur wenn der Standort danach nicht in Zement gegossen und als unabänderlich betrachtet wird. Betonung: Diakone sind eine eigenständige Gruppe und kein Pfarrersersatz, Diakone sorgen sich um die Randgruppen, Diakone sind nicht die liturgische Bereicherung der Pfarrgemeinde und nicht mit Priestern vergleichbar.
- Ja. Das soziale Standbein, die Diakonie, darf nie fehlen.
- Ich glaube schon. Betonen: das gesellschaftliche Engagement, couragiertes Eintreten für die Schwachen.
- Durch die starke Betonung darauf, dass der Diakon zu den Menschen am Rand der Gesellschaft gesandt ist, erfolgt eine zu starke Einengung. Viele Talente der Diakone die doch aus verschiedenen Berufen kommen, werden dadurch nicht genützt. Gerade der Erneuerungsprozess in der ED Wien verlange, auch diese Talente zu nutzen. So erwarten sich viele „Laien“, dass Diakone die Leitung von Teilgemeinden übernehmen. Dass sie pfarrübergreifende Aufgaben übernehmen, wie etwa die Leitung von Andachten, Begräbnisse, die Erhaltung von traditionellen Gottesdiensten (Bittprozessionen, Fronleichnam, Wortgottesdienste, ...). Aufgaben gibt es in der Vorbereitung auf die Sakramente, in der Organisation ... Bei dem Mangel an Priestern soll man die Frage der Spendung der Krankenkommunion auch durch Diakone nicht außer Acht lassen und in Rom kräftig nachstoßen.
- Es fehlt die einheitliche Linie und klare Definition des Diakons. Viel zu oft höre ich, was wir nicht sind (keine Reservepriester oder ähnlich Unsinnigkeiten). Wir müssen bekannt werden als das was wir sind.
- Ich denke schon. Wir müssen aber immer auf dem Weg bleiben – uns wandeln und verwandeln.
- Standortbestimmung ist gut und schön, aber es sollten daraus auch konkrete Hilfen entwickelt werden.
- Die Frage verstehe ich nicht und kann sie daher nicht beantworten. Grundsätzlich sollte das Ehrenamtliche betont werden.

- Kann ich nicht gut beurteilen, weil ich derzeit zu weit weg bin von diakonalen Gremien und Tagungen.
- Wir sind auf einem guten Weg, das zeigt die Vielzahl der Berufungen. Ich glaube wir dürfen nicht müde werden, ständig uns die Frage zu stellen, wie es heute um den Dienst des Diakons bestellt sein soll/muss. Wie der Dienst von Diakonen unterschiedlich (Charisma) sein kann, so hängt es auch davon ab, wo der Diakon Dienst (Pfarre, kategorial, ...) tut. Betont werden soll: Diakon als vollwertiger Seelsorger, der durch seinen Dienst die Liebe Gottes erfahrbar macht (also kein Notnagel, kein Minipriester, kein geweihter Sozialarbeiter, kein „Kost-Nix-Mitarbeiter“, ...).
- Ich denke ja. Nicht nur die vielen Kritikpunkte sollen aber betont werden, sondern auch die Liebe zur Kirche.
- Weiß ich nicht. Vielleicht sollten wir unseren Dienst einfach „leiser“ ausüben und uns nicht in vermeintlich wichtigen hierarchischen Sitzordnungsfragen verstricken lassen.
- Ich denke schon. Wir sollten die Arbeit des Diakons mehr aufzeigen (z.B. in den Medien).
- Ich finde ja, denn es fördert das diakonale Bewusstsein und sensibilisiert. Betonung auf österreichweite Fortbildungsangebote zu aktuellen Themen (z.B. nach Abschluss der Familiensynode).
- Was ist mit jenen Diakonen, die sich wie ich zum Priester berufen wissen und deshalb als Diakon wirken, da dies ihrer priesterlichen Berufung am nächsten kommt?
- Aus meiner Sicht: Ja. Der diözesane Erneuerungsprozess ist als Thema zu vertiefen, weil wir Kraft brauchen eingeübte Muster aufzubrechen.
- Ja, wenn es nicht zu einer Klerikalisierung kommt. Diakone zur Verringerung des Leidensdrucks aufgrund des Priestermangels führen zur Verzweckung des Diakonates. Diakone sind kein Quasipfarrer und sollten von Pfarraufgaben frei sein, da sonst der diakonale Dienst in den Hintergrund rückt und sie die Leute als „Pfarrer“ sehen und meist nur in der Anrede der Diakon vorkommt. Meine Erfahrung zeigt folgender Ausspruch, den ich immer wieder höre: „Bei uns kann keine Rede sein von Priestermangel, bei uns stehen ja noch zwei Geweihte vorne“ (pensionierter Pfarrer als Pfarrmoderator und ich als Diakon). Es fehlt verstärkte Information der Öffentlichkeit, was Diakonat bedeutet und die Rolle des Diakons in der Pfarrgemeinde oder Gemeinschaft.
- Für meine Arbeits- und Lebenswelt bin ich gern in meiner „Berufung“. Ich bin am richtigen Ort, auch wenn ich mir gut vorstellen kann in einer anderen Aufgabe weiterzuarbeiten.
- Zur Standortbestimmung wünschte ich mir einen intensiven Diskussionsprozess unter Einbeziehung möglichst vieler Diakone und dafür genug Zeit. Mir fehlt das Bewusstsein, dass der Diakon auch das Recht auf gewisse festgelegte ...Bedingungen hat. Die Auflistung aller Möglichkeiten und Ideale bleibt den Hinweis schuldig, was für den Diakon an konkreten Rechten zur Verwirklichung notwendig ist.

Negativen Rückmeldungen:

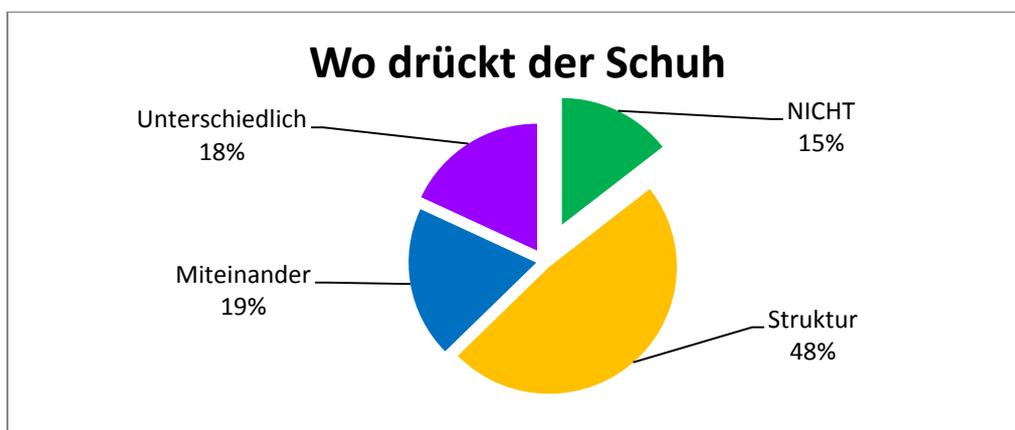
- Ich sehe leider keinen Standort für den Diakon. Aushilfspfarrer will ich nicht sein. Ich mache es auch nicht weil ich gerne Priester wäre. Das Amt des Diakon kennt keiner und die Kirche weiß zum Teil auch nicht was sie mit uns machen sollen. Betont soll immer wieder das eigenständige Amt werden, dieses Verständnis fehlt.
- Ich glaube eher nein, da sich die Kirche nur schwer von dem gewachsenen Kirchenbild aus dem Mittelalter trennen kann und kaum neue Wege zu Gott beschreiten will (oder kann?). Betonung auf: Die Liebe Gottes zu allen Menschen. Seine bedingungslose Barmherzigkeit

gegenüber denen, die sich von Ihm (oft wegen eines falschen oder falsch vermittelten Gottesbildes) getrennt haben, abgestoßen fühlen ...

- Nein, weil wir von einzelnen Priestern als Konkurrenten und nicht als Unterstützung gesehen werden. Das fehlende Miteinander einzelner Priester, die zwischenmenschliche Beziehung und das entsprechende Verständnis den Diakonen gegenüber lässt sehr zu wünschen übrig.
- Ich fürchte wir sind noch nicht auf einem guten Weg.
- Nein. Weniger wäre mehr.
- Wer ist wir? Wenn die Gruppe der Diakone Österreichs gemeint ist, will ich mich dazu nicht äußern. Generell haben die Diakone eher den Standort eines klerikalen Appendix, der je nach Gesamtbefindlichkeit einfach mitertragen wird, oder bei leichter Reizbarkeit problemlos und ohne Folgeschäden entfernt bzw. nicht genutzt wird. Das wissen die Verantwortlichen der Weltkirchenhierarchie sowieso. Jede weitere Anregung oder Meinung dazu, bedeutet nur, Wasser in der Tiber zu schütten.
- Nein, wir haben keine. Und wenn, dann kennt sie niemand. Wir sind ein Teil der Kirche, daher ist die gesamte Kirche für diese Standortbestimmung verantwortlich – der Bischof, die Priester und die Gläubigen. Es fehlt eine Definition des Diakonats – und zwar eine realistische. Diese kann nur der Bischof mit den Priestern und Diakonen entwickeln und vor allem dann auch umsetzen. Und zwar so, dass auch die ganze Gemeinschaft weiß, was es mit dem Diakonats auf sich hat.
- Nein, es fehlt an Profilschärfe. Was sind wir? Ministranten in höherem Alter, Sozialarbeiter für niedrigere Dienste (nicht allzu viele meiner Kollegen einschließlich meiner Person haben bei den Sozialdiensten eine abgeschlossene Ausbildung), Priesterersatz? Meine Erfahrung zeigt, dass die Menschen mit dem Titel „Diakon“ wenig anfangen können. Diakone werden noch immer viel zu wenig erwähnt und sollten mehr in verantwortungsvolle Aufgaben eingebunden werden. Wir hätten sofort ein klares Diakonprofil, würde sich der lateinische Ritus aufrufen, „viri probati“ einzuführen, was ja die verheirateten Diakone bereits sind.

Wo drückt der Schuh

	Anzahl	Gerundet
Er drückt NICHT	12	15
Drückt in der Struktur	40	48
Drückt im persönlichen Miteinander	16	19
Verschiedene Druckstellen	15	18



Der Schuh drückt nicht

- Mich drücken keine Schuhe, denn ich bin bloßfüßig unterwegs. Ich gebe niemand einen Tritt, laufe aber in Gefahr, dass man mir auf die Zehen steigt. Die Hornhaut ist da an manchen Stellen sehr hilfreich und ich gehe trotzverschiedener Behinderungen und Nichtübereinstimmungen meine Wege im optimistischen frohen Glauben an Jesus Christus und seiner lösenden und erlösenden Botschaft.
- Mich drückt er nirgends.
- Keine besonderen Probleme.
- Eigentlich momentan nirgends.
- Das ist Gott-sei-Dank hinter mir.
- Mich drückt nicht bald etwas, ich äußere mich schon wenn ich eine andere Meinung habe. Es hilft nur nicht immer.
- Ich möchte nicht jammern und klagen. Alles hat zwei Seiten.
- Ich bin zufrieden.
- Gott sei Dank nirgendwo.
- Es ist so, ich habe derzeit Sandalen an, der Schuh drückt nicht, auch nicht im übertragenen Sinne. Ach ja, derzeit gibt es einige Schwierigkeiten mit dem Pfarrer, was die Einrichtung eines Seelsorgeraumes in unserer Stadt betrifft (also er hat da Schwierigkeiten, ich nicht ...) aber das berührt mich natürlich auch ein bisschen. Mal schauen, wie das wird.
- Seit ich mache, was ich für richtig halte, wo ich gebraucht werde und was ich gut machen kann, drückt mich kein Schuh mehr – im Gegenteil, mir geht es gut.
- Wenn der Schuh drückt muss man sich fragen, ob man auf dem richtigen Weg ist.

Er drückt in der Struktur

- Warum müssen erst die Frauen von Diakonen sterben, damit Diakone zu Priestern geweiht werden können? Wiederverheiratung verwitweter Diakone sollte ohne weiteres möglich sein. Diakone sind viri probati und sollten dort, wo ein Priester fehlt, Eucharistie feiern dürfen.
- Entgelt für ..., Entgelt wenigstens für Fortbildung zu 100%. Mut zu und für Neues in der Pastoral und zur Hilfe, d.h. gemeinsamer Einsatz für Bedrängte.
- Altersbeschränkung (75 Jahre)
- Die Kirche muss sich mutig den Lebenslagen der Menschen zuwenden, auch dogmatisch-theologisch (siehe Sondersynode 10/2014).
- Ausschlussgründe von Sakramenten, Zölibat, usw. Es gibt genügend Problemfälle.
- Die grundsätzliche Ehrenamtlichkeit ist in Frage zu stellen. Es muss verankert auch die Möglichkeit zum hauptamtlichen Diakoniat und auch zur Aufwandsentschädigung geben. Festlegung von Arbeits- und Aufgabenbereichen ist notwendig. Verhältnis Priester-Diakon in der täglichen Arbeit muss besprochen und schriftlich fixiert werden (muss auf diözesaner Ebene und österreichweit festgelegt werden).

- Öffentlichkeitsarbeit forcieren, Initiative ergreifen, zusammenhalten. Dennoch: Ich glaube an das Gute im Menschen und an Gottes Ruf an mich.
- Es ist und bleibt ein ständiges Ringen mit Pfarrer und Pfarre. Ich bin Diakon – Geistlicher und doch kein Pfarrer – manchmal Pfarrer-Ersatz. Mein Platz in Pfarre und Kirche muss immer wieder neu gesucht und definiert werden. Man ist so abhängig, was der Pfarrer zulässt.
- Die Erwartungshaltungen an uns Diakone werden von den Gläubigen immer mehr, lassen sich aber mit den kirchlichen Gesetzen und Vorschriften oft nicht in Einklang bringen.
- Zu viel Verwaltung, zu wenig Zeit fürs Leben.
- Manchmal die großen Fragen: Diakon und Krankensalbung, Wiederheirat nach Tod des Ehepartners, Stellung des Diakons in der Hierarchie (konkret mit dem vorgesetzten Ortspfarrer). Manchmal konkret: Wenn Menschen mein Dienst ausreichend ist, aber nicht das mögliche Vollmaß erreicht (z.B. wenn sie sagen: „dein gespendeter Krankensegen reicht, ich brauche die Krankensalbung nicht, wenn da einer extra kommen muss“).
- Strukturen, die eine menschnahe Seelsorge hindern. Krankensalbung von Diakonen ermöglichen. Pflichtzölibat abschaffen, Gemeindeleitung für Diakone, Diakonale Seelsorge für und mit den Menschen.
- Die Schuhe sind groß, drücken nicht, passen aber auch nicht richtig. Wir brauchen gutsitzende Schuhe und einen Platz in der Kirche, wo andere nicht glauben, wir Diakone wollen etwas wegnehmen.
- Meist finanziell. Selten oder fast nie bekommen wir eine Abgeltung unserer Aufwendungen und Auslagen. Ich wurde nicht einmal gefragt, ob ich Ersatz oder Abgeltung haben möchte.
- Beschämend finde ich, wenn wir Diakone den Klerikalismus vorantreiben, wenn uns die Frauenfrage nicht umtreibt, wenn wir nur um uns kreisen. Welches Gesicht bekommt unsere Kirche durch uns Diakone? Machen wir die Kirche menschnaher, evangeliumsgemäßer, hoffnungsvoller? Oder verstärken wir jene Strukturen der Vergangenheit, die uns schon in der Gegenwart nicht helfen, noch weniger in Zukunft? Papst Franziskus bittet um neue Wege. Als Diakone haben wir die Verantwortung danach zu suchen und zu streben, was es heißt, eine „arme Kirche für die Armen“ zu sein.
- 30 Jahre Stillstand nach dem II.Vat. Konzil. Ich habe den Eindruck, dass Papst Franziskus in die Welt hineinruft, aber seine Mitstreiter in der oberen Hierarchie hören es nicht, oder wollen es nicht hören.
- Mehr Eigenverantwortung für Bischöfe, Bischofswahl durch Diözesen.
- Als Seelsorger im Altenheim habe ich meine Sorgen, die Krankensalbung. Es ist schon fast unerträglich dieses Sakrament nicht spenden zu dürfen. Die Menschen haben zu mir vertrauen und dann muss ich sagen stopp, da muss ein Priester her.
- Priestermangel, Überfremdung der Priesterschaft, fehlender Wille in der Kirche (in Rom) den Zugang zum Priestertum neu und modern zu gestalten (nicht Abschaffung des Zölibats, sondern Stärkung durch Glaubwürdigkeit und Ehrlichkeit desselben durch verheiratete und ehelose Priester, gleichberechtigt nebeneinander), bedingungslose Akzeptanz der Ökumene.
- Ehrenamtlich Diakone, die aus welchen Gründen auch immer – und es gibt ja die Rahmenordnung 7.3.- keine Möglichkeit haben ein Einkommen zu beziehen, haben es sehr schwer auf Grund dieses Punktes der Rahmenordnung zu einem Vergütungsanspruch zu kommen.
- Bei uns in Oberösterreich sind mind. 80% vor allem im Bereich der Liturgie tätig. Ist super. Eigentlich wären das Priester, wenn sie dürften. Viele würden sich auch weihen lassen,

vielleicht erleben wir es noch. Ich hoffe um der Pfarren willen. Ich selber würde aber ständiger Diakon bleiben.

- In der Weltfremdheit großer Teile der röm.-kath. Kirche.
- Man soll nicht päpstlicher sein als der Papst. Die Vorschriften sind für die Menschen da.
- Amtsfrage, viele Kollegen wären zu mehr bereit. (Eucharistie, Krankensalbung, Bußsakrament, Priesteramt ...)
- „Priesterersatz“-Funktion ohne entsprechendes Amtsbefugnis. In der Diözese Linz unklare Position innerhalb von Seelsorge-Teams. (Unterschwellige) Reibereien mit (dogmatischen) Verantwortlichen für Pass.
- Sage man unseren Bischöfen und Leitern die das vergessen haben: „das (Kirchen)Gesetz ist für den Menschen da und nicht der Mensch für das Gesetz!“ Der Diakon ist kein Ersatz für einen Priester, aber der Dienst wird immer als minderwertiger dargestellt: Das macht ja nur ein Diakon ... ein Priester hat keine Zeit ... das darf nur der Priester machen ... uvm.
- Mich bedrückt die Amtskirche. Unglaubwürdigkeit (Unauflöslichkeit der Ehe, aber doch Annullierungen möglich), Rückständigkeit (barocker Prunk), Verlogenheit (Zwangszölibat, aber inoffizielle Partnerin wird geduldet), Abwertung von Frauen und Sexualität, Unfähigkeit professionell zu agieren (Pfarrzusammenlegung, Hinweis auf Gebet allein genügt nicht).
- Die inner- und außerkirchliche „Nichtwahrnehmung“ des Diakonates – nicht ständiges Reden von Priestern und Laien.
- Viele Mitteilungen erreichen uns Diakone nicht. Gerade was den Erneuerungsprozess betrifft, erfolgen Aussendungen an die Priester und die Stv. Vorsitzenden, nicht aber an die Diakone. Auf unserer Homepage sollte es auch eine Sammlung von praktischen Hilfen, Literatur und ähnliches geben. An unserer praktischen Arbeit erkennen die Gläubigen unsere Daseinsberechtigung.
- Leicht macht es einem die Kirche nicht. Aber es gibt ja Hoffnung. Immer.
- Die Krankensalbung gehört unbedingt in unseren Bereich gegeben. Dass wir als Diakone und „viri probati“ (bei besonderer Eignung) nicht als Priester berufen werden können.
- Diakonenamt für Frauen. Kompetenzen erweitern.
- Die Situation des Klerus in meiner Region, wo ein Diakon auf Grund der reichlich zur Verfügung stehenden Priester nicht gebraucht wird.
- Es ist nur mehr eine Frage der Zeit, dass die Kirche in „Diakonenschuhen“ unterwegs ist – im Sinne „Eine Kirche, die dient ...“. In den Pfarren ist der Dienst des Diakons schon lange geschätzt, bei manchen Einzelpersonen in den Gremien der Diözesanleitungen ist noch Nachholbedarf.
- Der wachsende Klerikalismus macht mir Sorge, nicht nur in den vatikanischen Machtkanzleien.
- Die Zusammenarbeit von Priestern und Diakonen – „ist ja nur ein Wortgottesdienst ...“
- Zu wenig Angebote für die Gemeinschaft der Diakone, keine Rückfrage zur persönlichen Arbeit in der Pfarre durch die Personalstelle der Diözese, kein Angebot an regelmäßiger Supervision (ich musste das selbst organisieren und auch mit 1/3 selbst finanzieren).
- Ich lebe meinen Diakonat genauso wie die zölibatären Priesteramtskandidaten, als Vorstufe zur Priesterweihe, die ich hoffentlich noch erleben werde. Wenn das passiert, ist auch die Zukunft der Pfarrgemeinden gesichert und manch „Seelsorgsplaner“ könnte sich endlich von den verschiedenen ... Pfarrfusionsutopien verabschieden. Um für die Erweiterung der Zulassungsbedingungen zur Priesterweihe gerüstet zu sein, hole ich derzeit mein Fachtheologiestudium nach.

- Erwartung der Zulassung von Frauen zum Diakonat.
- Die Kirchenleitung ist weltfremd. Es bewegt sich in der Kirche nichts. Wir lassen Menschen mit berechtigten Sorgen draußen stehen. Es geht leider nur um Macht und diktatorisches Amtsvorstehen.

Er drückt im Miteinander

- Anerkennung des Dienstes
- Im kollegialen Umgang mit (manchen) Priestern. Mangel an Arbeitskompetenzen.
- Warum ist es so schwer die Wissenschaft anzuerkennen? Toleranz bei Mitbrüdern im priesterlichen und diakonalen Dienst fehlt oft sehr. Konservativ oder progressiv steht viel zu oft im Vordergrund, anstatt gemeinsam durch die Botschaft Jesu den Menschen zu dienen. Im 21. Jahrhundert kann man nicht mittelalterliche Meinungen verbreiten oder die Leute dazu verpflichten. Bildung wird hintangehalten. Auch manche Kirchenführer arbeiten ganz gerne an der Volksverdummung mit.
- Landwirtschaft – Beruf – Familie und diakonale Dienste unter einen Hut zu bringen ist manchmal schwer.
- Es fehlt der mitmenschliche Umgang mit den „Untergebenen“, die ja wertvolle Mitarbeiter sind.
- Oft in der Teamarbeit in den Einsatzgebieten, dass es zu viele Sonderregelungen gibt, dass ich oft eine starke Klerikalisierung wahrnehme (negativ gemeint)
- Leider kenne ich viele Diakone in der Steiermark nicht. Schade. Ich habe einen wohlwollenden Pfarrer, doch manche sind den Pfarrern und ihrer Macht ausgeliefert.
- Viele Priester wollen keinen Diakon (Konkurrenz?).
- Mir fehlt es an ehrlicher und offener Kommunikation in Gremien der Pfarre, der Dekanate, mit Diözesanvertretern und Bischof. Echte freundschaftliche Beziehungen sind selten.
- Bei Gesprächen mit Kollegen höre ich immer wieder, dass so manche Pfarrer eine geringe bis fast keine Wertschätzung gegenüber dem Diakon persönlich, als auch dem Diakonat als Amt entgegenbringen. Ich würde mir wünschen, dass besonders in Konfliktsituationen (Pfarrer-Diakon) seitens der Diözese nach einer ehrlichen Antwort gesucht wird und nicht immer der Diakon im Regen stehen gelassen wird, etwa nach dem Motto: der Priester hat immer Recht.
- Manchen Pfarrern gelingt es, den Diakon auszuschalten. (Eifersucht, nicht in die Karten schauen lassen ... ?). Wo bleibt in dieser Situation das Wort des GV? Ich selber darf und will mich nicht beklagen, da ich mit „meinem“ Pfarrer im Seelsorgeraum gut zusammenarbeiten kann.
- Manche Priester (wollen) sich mit dem Thema ständiges Diakonat nicht beschäftigen. Vielleicht hilft eine ständige Dialoggruppe um dieses Thema zu bearbeiten.
- Es drückt der Schuh, wo man merkt, dass einer dem anderen im Weg steht. Wo Ehrgeiz oder Angst (keinen Platz mehr zu haben) das Miteinander zerstört.
- Persönlich Befindlichkeiten ja, aber die Sicht muss immer auf der Mitverantwortung für die Diözese und das Reich Gottes liegen und darf nicht bei den eigenen Kirchturmengrenzen enden.
- Wo Priester in uns eine Konkurrenz sehen.

- Spagat zwischen Familie, Beruf und Diakonat ist schwer. Muss stärker in der Ausbildung betont werden.

Verschiedene Druckstellen

- Einen neuen Diakon zu finden ist sehr schwierig, alle haben beruflich sehr viel zu tun.
- Ab und zu in der zeitlichen Vereinbarung von Beruf und Diakonat.
- Beim Diakonat im engeren Sinn kaum. Druckstellen sind und bleiben es wohl: Wie lebe ich Gottes Ruf wirklich? Höre ich ihn?
- Alle Bereiche in den vorhergehenden Antworten gesagt.
- Ich denke, das habe ich schon deutlich zu machen versucht.
- Die angeschlagene körperliche und seelische Gesundheit mancher Diakone macht mir Sorge. Diakone könnten ruhig mehr „Salz“ in der Kirche sein ...
- Wir leben in einer Zeit, wo scheinbar Gott, Glaube und Kirche immer weniger Bedeutung für die Menschen hat, das schmerzt. Wie kann und soll man damit umgehen?
- Es waren die Anfangsschwierigkeiten in der Pfarre, die es mir schwer machten. So lernen wir auch aus dem was uns das Leben schwer gemacht hat und drängt uns immer mehr in die Arme Gottes, der die Kirche durch seinen Geist leitet.
- Wenn auf geistliche Begleitung mehr Wert gelegt würde, würden sich viele Probleme von selbst lösen oder gar nicht erst aufkommen.
- Ich leide unter der Scheidung von meiner Frau. Das wird wohl eine blutende Wunde bleiben.
- Das fortschreitende Alter macht uns doch allmählich zu schaffen.
- Zeitlich und auch gesundheitlich, aber das wird sich bessern. In der Heimatgemeinde ist es nicht immer ganz einfach.
- im Zeitmanagement.
- Die soziale und ökologische Frage werden weiter an Gewicht gewinnen. Unser Umgang damit wird immer stärker zu einer wichtigen Referenz für die Glaubensverkündigung. „Komfort-Zonen“ müssen hinterfragt werden. Bei uns selbst und in der Gesellschaft.
- Zuwenig Zeit für Familie und Erholung.